

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Verfammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 153.

Donnerstag, den 4. Juli 1907.

14. Jahrg.

## Hierzu eine Beilage.

### Die verunglückte Mahrenwäsche.

Wir haben gestern das Urteil im Peters-Prozesse mitgeteilt. Dieses zu würdigen, wird Zeit sein, wenn die Begründung genau bekannt wird. Für heute begnügen wir uns, auf einige Punkte der Verhandlung selbst hinzuweisen.

Da ist der famose „Sachverständige“ General Liebert, Häuptling des Reichslügenverbandes. Über die Art und Weise, wie dieser Herr Gouverneur von Ostafrika wurde, erzählte Herr Ullrich zu jener Zeit, als die Freisinnigen noch nicht zur Kommandogewalt und zum Block schwuren, eine merkwürdige Geschichte. Jedenfalls haben die vier Jahre Gouverneurzeit genügt, den Herrn Liebert zu einem so hervorragenden Kenner und Verteidiger von „Afrikanersitte“ zu machen, daß er die wider Peters ergangenen Disziplinarurteile als Schandfleck bezeichnen zu müssen glaubte und daß er den Grundsatz aufstellte, Afrikanertaten dürften nur von Afrikanern beurteilt werden, was zur Analogie führen würde, daß bei Verhandlung wegen Mordes die Geschworenenbank nur mit Mördern, bei Einbrüchen nur mit Einbrechern besetzt werden dürfte.

Sogar „nach oben“ muß das Auftreten des merkwürdigen Generals einen ähleren Eindruck gemacht haben. In einem aus Berlin datierten, offenbar hochhoffizösen Artikel widmet die „Röln. Ztg.“ den Sachverständigenqualitäten des Reichsverbandsgenerals folgende Zeilen:

„Falls das Sachverständigengutachten des Gouverneurs v. Liebert in den nach Berlin gelangten Berichten der Blätter annähernd richtig wiedergegeben ist, so enthält es so außerordentlich viele Irrtümer, daß ihm sofort widersprochen werden muß. Wir wissen nicht, ob Herr v. Liebert je am Kilimandscharo gewesen ist; seine Ausführungen scheinen uns dagegen zu sprechen. Gleich zu Anfang seines Gutachtens redet er von der Bananenlinie. Diese berührt den Schauplatz der Petersschen Taten nicht. Der trunkschwere Mareale brant sein Bier hauptsächlich von Sontig. Dann behauptet er, daß die Leute am Kilimandscharo sich bedrückt fühlten, wenn ein Fremder zu ihnen käme. Das ist unzutreffend. Gerade die Stämme, mit denen Peters zu tun hatte, sind, wie am besten die Missionare empfunden haben, den Europäern in allgem. freundlich gegenüber getreten. Der große Kampf, der unter Mantouffel und Scheele gegen die Moschilente geführt worden ist, ist auf den unferes Wissens zu Peters Zeiten begangenen großen Fehler der Verlegung der militärischen Station von Moschi nach Marangu (Mareale) und darauf zurückzuführen, daß die Ereignisse unter Peters überhaupt den Kilimandscharo in Unruhe versetzt hatten. Das ist wenigstens die gemeinsame Ansicht Mantouffels und Scheeles gewesen. Die Stämme am Kilimandscharo fühlten sich damals durchaus nicht solidarisch wie Liebert behauptet, sondern lagen vielfach miteinander im Kriege. Von der deutschen Verwaltung wurde immer ein Stamm gegen den anderen ausgespielt. Den Tod des Forschers Dr. Lent, der erst 1896 erfolgte, als einen Beweis für die Gefährlichkeit der Negere, mit denen Peters zu tun hatte, anzuführen, ist ganz unzutreffend. Dr. Lent wurde von dem Warambostamme ermordet, der als besonders unkultiviert und kriegerisch galt. Mit den Leuten, vor denen von europäischer und farbiger Seite Dr. Lent genügend, aber ohne Erfolg gewarnt worden war, hat Peters gar nichts zu tun gehabt. Bei der Verhaftung dieses grimmigen kleinen Höhlenvolkes für die Ermordung Dr. Lents haben die Moschi- und Mareale-Leute mit der größten Bereitwilligkeit mitgewirkt. Daß die Kunde von dem Untergang der Zeltlager Expedition damals bis zum Kilimandscharo gedrungen war, wird immer behauptet. Der Nachweis dafür ist nie geführt worden. Im sich ist es bei der Entfernung von Uhebe bis zum Kilimandscharo, dem Umstande, daß irgendwelche direkte Verbindungen nicht vorhanden waren, und daß in mancherlei Gegenden Ostafrikas Kämpfe geführt wurden, sehr unwahrscheinlich. Ein ganz schlimmer Irrtum begegnet Liebert und spricht dafür, daß er die damaligen politisch-militärischen Verhältnisse am Kilimandscharo noch nicht einmal aus den Akten kennt, mit der Behauptung: „Wilow war gefallen.“ In Wirklichkeit hat der tapfere Wilow, der Bana Simba, vor dem Antritt seiner Todesexpedition von Todesurteilen erfüllt, über das Verhalten Peters einen Bericht nach Dar-es-Salaam geschrieben, der für diesen außerordentlich belastend sein soll. Auch die Behauptung Lieberts, das Bezirksgericht Dar-es-Salaam habe drei „Mörderer“ zum Tode verurteilt, kann nicht stimmen, da wegen Mordes niemand vom Bezirksgerichte, bzw. Bezirksamte zum Tode verurteilt werden kann. Wenn Liebert schließlich behauptet, der Erfolg hätte Peters für seine Handlungsweise am Kilimandscharo Recht gegeben, so wird diese Ansicht unter den Offizieren der ostafrikanischen Schutztruppen jedenfalls keine Billigung finden. Die Offiziere, die nach Peters am Kilimandscharo, insbesondere an führender Stelle, wie Scheele und Mantouffel, zu tun gehabt haben, sind durchaus vom Gegenteil überzeugt gewesen.“

Über nicht genug mit dieser Absurde des „Sachverständigen“ Liebert durch einen offensichtlich ungleich gründlicher informierten Sachverständigen! Der „Vossischen Zeitung“ geht nun überhört auch noch folgende Inschrift des Professors Dr. G. Volkens am Botanischen Museum in Dahlem-Sieglinz zu:

„Als einem Mann, der nicht lange nach Herrn Dr. Peters zum Kilimandscharo kam, der dort während eines fast anderthalbjährigen Aufenthaltes sein Gebiet nach allen Richtungen hin durchforschte und es in Kriegs- und Friedenszeiten kennen lernte, sei es mir gestattet, zu dem „Prozess Peters“ einige Bemerkungen zu machen. Wie man sich zu demselben auch stellen möge, eine Frage wird man in erster Linie entschieden wissen wollen. Herrschte zur Zeit, als Herr Dr. Peters am Kilimandscharo weilte, ein Kriegszustand davor, hatte er Grund, für sein und seiner Untergebenen Leben zu fürchten? In die Frage zu bejahen, so bin ich der erste, selbst Handlungen zu entschuldigen, die sich vielleicht später als eine überflüssige Entfaltung von Machtmitteln herausstellen sollten. Wie lagen aber damals die Verhältnisse? Um sie zu verstehen, sei folgendes vorausgeschickt: Wähe, die von den Gipfeln und vom Umland herunterkommen, zerlegen den allein bewohnten südlichen Abfall in durch Schluchten geschiedene Streifen, von denen einzelne oder deren mehrere benachbarte von verschiedenen Häuptlingen beherrschte Landschaften darstellen. Zu den mächtigeren Häuptlingen gehörte mehr im Westen Sing von Kiboscho und Mandara bzw. später sein Sohn Meli von Moschi. In Moschi wird nach der Besitzergreifung die deutsche Militärstation angelegt. Sing von Kiboscho erweist sich als deutschfeindlich, eine Expedition gegen ihn wird nötig, die Herr v. Wissmann mit Hilfe der deutschen Macht fremdlicher Kilimandscharo-Bewohner glücklich zu Ende führt. Mandara bzw. Meli von Moschi verhalten sich zum mindesten politisch zweifelhaft. Herr Dr. Peters kommt dann als Reichskommissar an den Berg. Er gibt die Moschi-Station auf und baut eine neue weiter östlich im Gebiete des Häuptlings Mareale von Marangu. Von diesem sind alle Europäer, die vor und nach Dr. Peters den Kilimandscharo benutzten, stets freundlich empfangen worden; er beschützt sie, soweit möglich, gegen die ihm und ihnen feindlich gesinnten Kiboscho- und Moschileute. Mareale beherrscht auch als Oberherr einige noch weiter im Osten gelegene Landschaften, so namentlich das unmittelbar an sein Gebiet grenzende, vom Häuptling Malania regierte Mamba. Die neue Marangu-Station, der Herr Dr. Peters vorzieht, befindet sich mitten in einem Lande, dessen Bewohner zu Deutschland hatten, die sogar auf den Schutz deutscher Gewehre rechnen, um sich ihrer Feinde, der Moschi und der diesen verbündeten Kiboscholeute erwehren zu können. Eine Zugehörige, mir wurde sogar gesagt, eine Schwester des Häuptlings Malania ist die hingetretene Lele Jagodja. Ist nach diesem die Behauptung gerechtfertigt, Herr Dr. Peters habe allein einer feindlichen Bevölkerung von 120.000 Köpfen gegenüber gestanden? Ist anzunehmen, daß die Jagodja, die Angehörige eines deutschfreundlichen Stammes, spionierte habe? Gab es überhaupt etwas zu spionieren? Die Marangu-Station, in der ich selbst wochenlang gewohnt habe, lag völlig offen, bestand aus einigen Lehmhütten, um die ein Graben und ein Stacheldraht gezogen waren, wurde täglich massenhaft von den Bewohnern der umliegenden Landschaften besucht, um den Soldaten der Schutztruppe Lebensmittel und Brennholz zu verkaufen. Die Deutschfreundlichkeit Mareales und Malanias bleibt trotz der Hinrichtungen und der diese begleitenden Vorfälle nach dem Abzuge des Herrn Dr. Peters dieselbe. Sein Nachfolger v. Wilow führt einen Kriegszug wider Meli von Moschi und fällt. Die deutsche Schutztruppe, von zwei Unteroffizieren geführt, flüchtet unter Preisgabe des Geschützes nach Marangu und zieht nutzlos von da zur Küste ab. Was tut Mareale, der jetzt seinen Feinden schutzlos überliefert ist? Er befehlt mit den eigenen Leuten die verlassene deutsche Station und sichert deren Eigentum in einer seinem Machtbereich unterstehenden, noch weiter östlich gelegenen Landschaft, deren Häuptling im Besitz einer starken, für Eingeborene unnehmbaren Festung ist. Kompaniechef Robert Johannez, der mit einer neuen Abteilung der Schutztruppen herbeieilt, rettet Mareale vor den Angriffen Melis. Dieser wird später während meiner Anwesenheit vom Gouverneur v. Scheele wieder mit Hilfe Laufender von Kilimandscharobewohnern, sogar von Kiboscho-Leuten, gegen die v. Wissmann geschickt hatte, befreit und befestigt. Jeder möge sich nach dem die im Anfang gestellte Frage: „Hatte Herr Dr. Peters für sein und seiner Untergebenen Leben zu fürchten?“ selber beantworten.“

Ein Wort dann zum Luckebrief. Derselbe hat nur eine Bedeutung, nämlich die, daß er die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Herrn Dr. Peters gerechtfertigt hat. Sonst ist er ganz gleichgültig. Die Peters-Freunde stellen ihn als Machtwort eines in Deutschland sitzenden Intriganten dar. Dugend, auch ich, haben in Ostafrika schon im Jahre 1893 von ihm gehört. Sein Inhalt bildete den Gesprächsstoff der Diskussionen und unterlag damit natürlich allen möglichen Beweisen und unbewußten Fälschungen. Falls an ihm war und unbedingt die Bezeichnung Luckebrief. Aus Mitteilungen, die mir 1894 auf der Missionsstation Magila wurden, schloß ich später, daß eine Beweiskraft mit einem an den Bischof Smithy oder Mr. Woodward, den Leiter der Magila-Station, gerichteten Brief vorlag. Der „Intrigant“ in Deutschland hat wahrscheinlich nichts weiter getan, als daß er Mitteilungen, die ihm aus den verschiedensten

Quellen zugefloßen waren, veröffentlicht oder durch einen Mittelsmann, an Herrn Vebel weitergab. Herr Dr. Peters führt als Entlastungszeugen auch meinen Freund und Kollegen Dr. Lent an, der granatam ermordet worden sei, obwohl er den Eingeborenen stets milde entgegengetreten wäre. Dr. Lent ist in einer Landschaft gefallen, in die auch mir der Eintritt verwehrt wurde, in einer Landschaft, die Herr Dr. Peters vor unserer Anwesenheit mit Krieg überzogen hatte. In dem Münchener Prozess prallten die gegenteiligen Ansichten über die Frage zusammen: Wie behandle ich den Neger? Sie wurden früher zu Zeiten des Kaiserreiches und noch lange nach ihm vorwiegend im Sinne des Herrn Dr. Peters beantwortet: man müsse dem Neger durch rücksichtslose Anwendung von Machtmitteln imponieren. Jetzt kommt man allmählich zu einer anderen Auffassung. Man erkennt, daß der Neger nur im Kriege ein „Wildes“ ist. Freuen wir uns des Umchwungs! Ist er ein dauernder, dann werden Peters-Prozesse in der Zukunft unmöglich sein, und unmöglich wird es auch sein, daß ein milder, von sieben hohen und persönlich muntertesten Beamten gefälltes Urteil als eine Schmach für das deutsche Volk bezeichnet wird.“

So ein genauer Kenner des Kilimandscharo-Gebietes, der kurz nach Peters Tätigkeit die Lage kennen lernte, während Herr Liebert erst 1896 nach Ostafrika kam und — nach dem Zeugnis der „Röln. Ztg.“ — die Peters-Affäre nicht einmal aus den Akten kennen lernte.

Und durch solchen Sachverständigen zu dem noch Peters Mitschuldiger, Pechmann, kommt, glaubt der Peters sich weißwaschen lassen zu können?!

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Der Netter ist da!

Jahrelang zerbrachen sich die mit der Regelung der Finanzen des Deutschen Reiches beauftragten Personen den Kopf darüber, wie endlich einmal der leidigen Finanznot gesteuert werden könne. Bis heute haben sie keinen vernünftigen Ausweg gefunden. Nun ist ihnen ein Helfer erschienen und zwar in der Person des — Erziehungsministers P o d b i e l s k i. In der Zeitschrift „Morgen“ schlägt dieser weise Herr die Einführung einer U m l a u f ssteuer vor. Seine Vorschläge würden wie folgt normiert werden können:

§ 1: Jede Zahlung über 5 Mark, mag sie in welcher Form immer geleistet werden, unterliegt einer Abgabepflicht.

§ 2: Die Höhe der Abgabe wird auf einen bestimmten Prozentsatz normiert, der alljährlich durch die Organe der Gesetzgebung im Etat bestimmt wird.

§ 3: Jede Zahlung ist nur dann als rechtsgültig geachtet zu betrachten, wenn die ihr entsprechende Abgabe geleistet wurde.

§ 4: Wer zur Ausübung seines Berufes einer Kommission bedarf, geht dieser verlustig, falls er sich der Leistung der Abgabe entzieht.

§ 5: Würde scharfe Strafbestimmungen enthalten.

Herr v. Podbielski hat hiermit den Befähigungsnachweis zum Finanzminister erbracht. Hoffen wir also, daß er sobald wie möglich auf diesen Posten berufen wird, damit er dort seiner Phantasie noch mehr als bisher die Flügel schenken lassen kann.

#### Dr. Wendt

veröffentlicht einen Briefwechsel zwischen ihm und dem Direktor der Kolonialabteilung, Dr. Kayser, durch welchen er den Nachweis zu erbringen versucht, daß zwischen ihm und Dr. Kayser ein freundliches Einverständnis während der Krankheit des Letzteren geherrscht hat. Demnach sei die von Frau Kayser gegebene Schilderung unzutreffend.

#### Weitere Ministerwechsel

Sollen nach einem in Berliner politischen Kreisen stark kursierenden Gerücht im Herbst bevorstehen. Der Staatssekretär des Auswärtigen, v. T s c h i r s c h k y, sowie der Reichsschatzsekretär v. S t e n g e l sollen die Absicht haben, ihr Bündel zu schnüren. Will Wilow sich einen vollständig neuen und damit vielleicht willfährigeren Staff schaffen.

#### Ein Paarungsergebnis.

Dem freisinnigen Landtagsabgeordneten Stadtverordneten Reinhard S c h m i d t - E l b e r f e l d ist der „Charakter“ als Kommerzienrat verliehen worden. Als erster Glückwunsch zu dieser Auszeichnung ging ihm das folgende Telegramm des Reichskanzlers Fürsten von Bülow zu: „Herzlichen Glückwunsch zu der wohlverdienten Auszeichnung, die mich persönlich besonders erfreut hat.“

Die Freisinnigen sind über die Auszeichnung eines ihrer „Führer“ vor Freude ganz aus dem Häuschen und mit dem ihnen eigenen Männerstolz vor Fürstenthronen schlagen sie ihre Wurzelbäume gleich Ferienmesser. Wenn



Rektor Kopsch Kultusminister würde, könnten sie sich kaum toller gebärden.

Werkwürdig ist nur, daß die Regierung nicht schon lange auf den Gedanken verfallen ist, jedem Mitglied der freisinnigen Volkspartei ohne weiteres einen „Charakter“ zu verleihen. Dadurch würde sie sich eine Schar von Anhängern verschaffen, die für sie und mit ihr durch dick und dünn ginge.

### Hinterabsichten der Petersclique?

In München gelangte ein Brief des Dessauer Rechtsanwalts Heine, eines Freundes des verstorbenen österr. Reichstags Generalkonsuls Baumann in Sansibar, zur Verlesung, in dem es hieß:

„Bei einer anderen Gelegenheit, als Peters wieder einmal angetrunken war, sagte er, die Sozialdemokratie werde immer mehr an das Misse zum Bürgerkrieg führen, und dann sei seine Zeit gekommen. Dann werde er sich entweder dem Kaiser zur Verfügung stellen, die Sozialdemokratie niederschlagen und dann als Reichskanzler ausgerufen werden, oder aber er stelle sich an die Spitze der Sozialdemokratie, verjage Kaiser Wilhelm und werde dann selbst Kaiser. Baumann sagte, er habe die Sache nicht so ernst genommen, aber Peters sei mit der Hartnäckigkeit eines Trunkenen dabei geblieben.“

Die Hamndversche „Deutsche Volkszeitung“ bemerkt hierzu:

„Die Verichtsberichte „nationaler“ Blätter verzeichnen hinter dem vorletzten Satze „stürmische Heiterkeit, in welche Dr. Peters ebenfalls einstimmt“. Daß Herr Peters sich aber tatsächlich zu höherem geboren fühlte und in sich allen Ernstes den herufenen „Kaiser des Vaterlandes“ sah, davon legt auch eine höchst bezeichnende Äußerung Zeugnis ab, die er im Frühjahr des Jahres 1903 inmitten eines Kreises deutscher Werten in einem Restaurant in London tat. Das Gespräch drehte sich, wie ein uns als äußerst zuverlässig bekannter Ohrenzeuge uns mitteilt, um die politische Lage des Deutschen Reiches, die Dr. Peters wirklich wie folgt charakterisierte:

„Deutschland geht einer schweren, sehr schweren Krise entgegen, und Bülow ist nicht der Mann, Deutschland durch diese Krise hindurchzuführen. Dazu gehört ein ganz anderer.“

Auf die Frage eines Leipziger Herrn aber: „Und wer würde denn Ihrer Ansicht nach der geeignete Mann dazu sein?“ erwiderte dann Dr. Peters stolz und mit scharfer Betonung: „Ich würd's können!“

Ob angehtlich derartiger persönlicher Ambitionen ihres Schütlings die Bestrebungen der „Peters-Clique“ nicht doch höher zielen und sich wirklich, wie in München gesagt wurde, nur darauf beschränken, die persönliche Ehre des angeblich zu Unrecht verurteilten Mannes wiederherzustellen?

Dem Trendt und Liebert wäre die Hoffnung auf einen „starken Mann“ von der Skrupellosigkeit des Hänge-Peters schon zuzutrauen.

### Dämpfer für die Peters-Clique.

Selbst der „Kreuz-Zeitung“ ist das Auftreten der Herren Trendt und Liebert in München doch etwas zu bunt und undiplomatisch. Sie meint:

„Wogegen Einspruch erhoben werden muß, das ist der schon jetzt hervortretende Versuch, im Interesse des Dr. Peters das Verfahren vor dem Münchener Schöffengericht gegen das Disziplinarverfahren und die Urteile der Disziplinargerichte (in zweiter Instanz des Disziplinarhofes in Leipzig) auszuspielen. Davon kann natürlich keine Rede sein. Am bedauerlichsten aber ist, daß Dr. Peters und einzelne andere Teilnehmer des Prozesses sich zu Angriffen gegen die Disziplinarbehörden und deren Urteile haben hinreißen lassen, die in der Form auf das schärfste zu mißbilligen sind. Wir haben in den von uns gebrachten Berichten über den Prozeß die schlimmsten Äußerungen hierüber, weil nicht zur Sache gehörig, unterdrückt. Da wir aber der Sozialdemokratie gegenüber das Ansehen und die Autorität der Gerichte vertreten — und ein Gerichtshof ist auch das Disziplinargericht, trotz Dr. Peters — so können wir um so weniger zu solchen Angriffen schweigen, wenn sich Personen von nationaler Gesinnung dazu verleiten lassen. Jene Äußerungen in München sind Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie.“

Auch der kolonialbegeisterte „Hann. Cour.“ warnt vor allzu aufdringlicher Petersbegeisterung:

„Man braucht absolut kein Philister zu sein und man kann auch bei der Beurteilung solcher, auf afrikanischem Boden, in der Tropensonne und unter den Flintenläufen einer Eingeborenenübermacht sich abspielender Dinge a l l e r h a n d konzedieren, dennoch scheint uns, bleibt in dem Falle Peters nicht so sehr gerade bei den Taten, die nur die formale Unterlage zu dem Prozeß gegeben haben, wie bei den Ausschüßeln seiner Persönlichkeit und seiner Art, mit Menschen und Dingen umzugehen, so vieles übrig, daß es angebracht erscheint, zu rechter Zeit davor zu warnen, um etwa wegen der auf ganz anderem Gebiete liegenden unzweifelhaften Verdienste des Mannes eine neue Gloriole um ihn zu winden, die er ja sich auch selbst nicht gerade vorzuenthalten pflegt.“

### Als Großmann

sondergleichen entpuppt sich immer mehr der Dr. Peters. Aus Anlaß eines Festes in München, bei der er natürlich von seiner Clique als Held und Sieger gefeiert wurde, verfiel er sich zu folgenden großprahlischen Redensarten: Die geistigen Urheber des Zucker-Briefes seien ihm wohlbekannt, nun werde er gegen diese Widersacher mit Feuer und Schwert losgehen. Überall werde er sie fassen. Dr. Peters verschwieg die Namen der Urheber. Seine Äußerungen lauteten etwa: Bebel hat sich geweigert, seine Hintermänner zu nennen. Ich kenne aber diese Leute, die Bebel das Material geliefert haben. Ich kenne die Leute, die den Zucker-Brief am 12. März 1896 in einem Berliner Kaffeehause zusammengeschrieben haben und am nächsten Morgen zu Bebel gegangen sind, um ihm das Material zu bringen. Ich kann auch mitteilen, daß einer von beiden keine Kenntnis von der Sache um 10000 Mark verkaufen wollte. Ich glaube, daß wir in der nächsten Zeit mehr über den Zucker-Brief zu hören bekommen werden, und habe das Gefühl, daß dadurch Aufklärung über den ganzen Fall gebracht wird. Ich fürchte sogar, daß einer oder der andere kompromittiert wird, der heute abend noch mit großer Ruhe zu Bette geht. — Diese

Äußerungen scheinen einem an Größenwahn leidenden Gehirn entsprungen zu sein. Deshalb erübrigt sich auch ein Eingehen auf dieselben.

### Freisinniger Paarungs-Katzenjammer.

In einer Versammlung der freisinnigen Volkspartei in Dortmund kam es nach Erledigung der Tagesordnung zu einer Aussprache über die Ergebnisse der konservativ-liberalen Paarung. Der Vorsitzende, Justizrat Dopner, meinte, bislang stehe nur das eine fest, daß die Vorteile der Paarungspolitik den Konservativen allein zugefallen seien. Auch der neuerliche Ministerwechsel habe dem Liberalismus nichts gebracht; der jetzige Kultusminister biete durchaus keine Gewähr, daß jetzt eine liberale Schulverwaltung beginne. Redakteur Sonnemann bezeichnete die Paarung als ein Unglück für den Freisinn; sie laste je länger desto schwerer auf dem Liberalismus. Der Freisinn werde nicht für voll angesehen bei der Paarung, er solle wohl geben, aber nichts nehmen. Der nächste Redner trat diesen Anschauungen bei und erklärte, daß er ein Urdick nach links für besser halte als ein solches nach rechts.

ParteiSekretär Ruhle (Hferlohn) bedauerte, daß es im freisinnigen Lager noch führende Geister gebe, die etwas von der Paarung erwarteten. Die Paarung sei ein Unglück für den Freisinn und wenn sie noch lange bestehen bleibe, dann steige damit die Gefahr auf, daß die letzten Anhänger verloren gehen. Früher habe der Konservatismus für den Freisinn nur die härtesten Schimpfworte gehabt, heute gebe er ihm die schönsten Roseworte, aber es seien eben nur Worte, die Gesinnung und die Stellung der Konservativen gegenüber dem Freisinn sei dieselbe geblieben. Die freisinnigen Abgeordneten brähten als Frucht der Paarung rein gar nichts mit nach Hause, und auch bei dem Ministerwechsel sei rein gar nichts für den Liberalismus herausgekommen; wenn es dennoch Leute im liberalen Lager gebe, die den Block zu einer dauernden Einrichtung machen wollten, so sei das einfach nicht zu verstehen.

Der Redner kam sodann auf das Verhalten der westfälischen Nationalliberalen gegenüber dem Freisinn zu sprechen und meinte, auch diese Vorgänge bewiesen, welche Rolle dem Freisinn bei der Paarung zugebacht sei. Die ganze unheilige Paarungsgeschichte zeige, daß der Freisinn von keiner Seite etwas zu erwarten habe, sondern nur auf sich selber angewiesen sei. Er dürfe kein Titelchen von seinem Programm abgeben und nicht ein iota nach rechts abweichen. Für jetzt gebe es nur eine Lösung: Los von der Paarung!

Die Ausführungen des Redners fanden stürmischen Beifall, und soweit sich noch andere Redner äußerten, ging daraus hervor, daß man die Paarungspolitik gründlich satt habe. Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung, pflegt man zu sagen. Aber wir sind der Meinung, daß an einer Partei, die sich für eine solche Riefendummheit, wie die Bülow'sche Paarungspolitik, einfangen läßt, nichts mehr zu bessern ist. Und der Freisinn, der ganz auf sich angewiesen ist? Er hat allerdings von keiner Seite etwas zu erwarten, nicht einmal von sich selber!

### Wie Graf Pobjadowsky gegangen wurde.

Daß Graf Pobjadowsky „in Ungnade“ aus seinen Ämtern geschieden ist, wird von mehreren Zeitungen sehr scharf hervorgehoben. So macht der „Fränk. Cour.“ darauf aufmerksam, daß in dem kaiserlichen Handschreiben an den Minister v. Studt zwar die Entlassung „in Gnade“ hervorgehoben sei, nicht aber in dem an den Grafen Pobjadowsky. Auch andere Umstände bewiesen, daß Graf Pobjadowsky glatt abgefegt worden ist:

„Herr von Lucanus, der Unglücksbote für die Minister, erschien am Sonnabend vormittag beim Grafen Pobjadowsky und forderte ihn auf, seine Entlassung zu nehmen, und am selben Abend konnte Graf Pobjadowsky schon in der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“ lesen, wer sein Nachfolger werden würde, noch ehe sein Entlassungsgesuch in die Hände des Kaisers gelangt sein konnte, zumal das Entlassungsgesuch nicht direkt an den Kaiser nach Kiel ging, sondern an das Zivilkabinett in Berlin, von dem es erst nach Kiel weiter befördert wurde. Graf Pobjadowsky war über diese Behandlung so erbittert, daß er sofort erklärte, keine offiziellen Abschiedschrungen anzunehmen, falls solche von irgend einer Seite angeregt werden sollten. Er wollte sich anfangs nicht einmal von seinen Beamten verabschieden, nachdem er gehört hatte, daß einer von diesen sich über ihn beim Reichskanzler beschwert hatte; er hat sich nachher zwar von den Beamten seines Ressorts verabschiedet, aber die Geschäfte seinem Nachfolger nicht übergeben, wie dies sonst zu geschehen pflegt.“

Die Darstellung von dem Besuch von Lucanus bei dem Grafen Pobjadowsky wird von der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ bestätigt. So wurde der einzige Minister gegangen, der sachlich und fleißig zu arbeiten wußte.

### Rußland.

#### Die Kontrevolution.

Sechs Petersburger Rechtsanwälte, die häufig in politischen Prozessen auftreten, erhielten durch die Post anonyme Schreiben mit der Ankündigung, daß sie von einer geheimen Organisation zum Tode verurteilt worden seien.

Vier Teilnehmer an dem am 12. Juni im Petersburger Leihhause verübten Raube wurden vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt.

Das Kriegsgericht in Riga verurteilt acht Bauern zum Tode.

Der Synod verbot den früheren Abgeordneten, den Priestern Brillantow und Tschwinski, die Amtshandlungen für ein Jahr; Rosokolnikow, Archipow und Grinewitsch wurden zu drei Monaten Verbüßungen im Kloster verurteilt, weil sie den Befehl des Synod, aus den sozialistischen Parteien in eine der rechtsstehenden überzutreten, nicht befolgten; auch aus der Provinz werden ähnliche Bestrafungen politisch unzuverlässiger Priester gemeldet.

Nach der geglückten Flucht zwanzig politischer Gefangener aus dem Sebastopoler Gefängnis wurde der Gefängnischef und das Personal, darunter auch das medizinische, verhaftet. In der Stadt Sebastopol wurden umfangreiche Haus suchungen vorgenommen und der Stadtteil Slobodka militärisch zerniert.

In der Synagoge in Riga wurde eine Haus suchung vorgenommen, wobei 43 Personen verhaftet wurden, die zur jüdischen sozialrevolutionären Organisation gehören, die unter den Soldaten der Rigor Garnison agitiert und in Verbindung damit in verschiedenen Stadtteilen geheime Versammlungen abhielt. Unter den 43 Personen, die meistens im Alter von 15 bis 20 Jahren stehen, befanden sich auch drei Mädchen, darunter eine polnische Lehrerin. Sämtliche Verhaftete wurden ins Zentralgefängnis gebracht. Die Gruppe stand mit den Revolutionären anderer russischer Städte und den baltischen Provinzen in Verbindung. Viele revolutionäre Schriften und Proklamationen wurden im Ofen der Synagoge gefunden. Von den 43 Suben machten zwei einen Fluchtversuch, an dessen Ausführung sie jedoch durch Schüsse der Polizei gehindert wurden.

### Österreich-Ungarn.

#### Die Parteigruppierung bei den österreichischen Wahlen.

Das Ergebnis der Wahlen zum Reichsrat ist gegenüber anderen Staaten liberale Mannigfaltigkeit, weil ja neun Nationen in die Arena des Wahlkampfes traten. Sieht man von den Kandidaten ab, über deren Parteistellung die offiziellen Berichte keine Auskunft geben konnten, und schaltet man überdies noch alle Kandidaten aus, die nur als persönliche Interessenten auftraten, ohne einen größeren Anhang zu haben, so ergeben sich immerhin noch 36 politische Parteien, die in die Wahlstatistik einbezogen werden mußten. Nach einer Zusammenstellung der „Arbeiter-Zeitung“ erhielten:

Parteien	Stimmen	Abgeordnete
Sozialdemokraten	1 041 948	87
Deutscher-italienische Christlichsoziale	554 093	66
Jugoslawen	301 471	22
Tschechische Agrarier	200 881	28
Tschechisch-kerikale	184 304	17
Ukruthenen	181 023	5
Deutscherkerikale	168 211	50
Polnisch-konservative	148 426	17
Tschechvolksliche	145 572	28
Deutsche Agrarier	146 181	19
Polnische Nationaldemokraten	142 560	15
Polnische Volkspartei	133 036	16
Deutscherfortschrittliche	116 524	19
Slowenischkerikale	95 974	18
Jungtschechen	92 692	21
Polnisches Zentrum	85 978	14
Tschechisch-nationalsoziale u. Staatsrechtler	85 295	10
Radikale Ruthenen	79 648	3
Freialdeutsche	71 644	13
Italienischkerikale	55 421	10
Slowenischliberale	46 023	6
Italienische Nationalliberale	35 925	4
Ukruthenen	34 238	6
Kroaten	33 965	11
Kroaten, reine Rechtspartei	15 825	4
Zionisten und „Gemäßigte“	23 069	5
Rumänische Nationale	20 258	6
Albdeutsche	19 767	5
Tschechisches Kompromiß	18 700	—
Rumänische Demokraten	13 653	—
Tschechische Fortschrittler	12 999	2
Polnische fortschrittliche Demokraten	10 733	3
Konservative Rumänen	10 626	—
Serben	9 884	2
Polnische Demokraten	5 943	4
Freisoziale	5 215	1

Aberdies entfielen noch auf verschiedene selbständige Kandidaten, die keiner der vorgenannten Parteien zugezählt werden konnten, 108,284 Stimmen und fünf Abgeordnete.

Die Sozialdemokratie ist weitaus die stärkste Partei an Zahl der abgegebenen Stimmen. Aber auch unter den großen parlamentarischen Gruppen ist die Sozialdemokratie die bedeutendste an Wählern, die hinter ihr stehen. Die großen Verbände des Parlaments umfassen:

Verbände	Wählerstimmen	Abgeord.
Sozialdemokraten	1 041 948	87
Christlichsoziale und kerikale Vereinigung	722 314	96
Tschechenklub	600 909	89
Ruthenenklub	562 142	30
Polenklub	395 630	54
Deutschnationale Verbindung	292 703	47
Zusammen	3 624 646	997

Von Interesse dürfte die Feststellung sein, wie weit der Klerikalismus unter den Wählermassen der verschiedenen Nationen Verbreitung hat. Die prozentuell meisten kerikalen Stimmen weisen die Slowenen mit 59 Prozent auf. Dann folgten die Kroaten mit 49 Prozent, die Italiener mit 46 Prozent, die Deutschen mit 39 Prozent. Bei den Tschechen, den Polen und Rumänen schwankt dieser Anteil zwischen 17 und 20 Prozent. Bei allen Nationen zusammen erhielt der Klerikalismus 1 336 777 Stimmen und 174 Abgeordnete.

Die Sozialdemokratie erhielt bei den kulturell am höchsten stehenden Nationen, den Deutschen und Tschechen, ihre höchste Stimmenzahl, bei den ersteren 511 000, bei den Tschechen 399 000.

### China.

Nach russischem Muster. Aus Wankong wird gemeldet, daß Aufreißer von den kaiserlichen Truppen überfallen und daß 80 von ihnen gefangen genommen wurden. Um die Namen ihres Führers zu erfahren, ließ der Bizekönig Waitschau die Gefangenen foltern, indem er brennendes Harz auf die unbedeckten Körper gießen ließ. Die Gefangenen verweigerten aber die Auskunft. — Sollte sich im sogenannten Zeitalter der Humanität wirklich kein Staat finden, der mit aller Energie gegen diese Barbareit interveniert?

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, den 4. Juli.  
Achtung, Holzarbeiter! Zugang nach Mölln (Lauenburg) ist ferriehalten.  
Trabemünde. Gesperxt für Bauarbeiter ist das Geschäft von Söhreman.



**Gegen Rebel bringt das Amtsblatt einen Artikel,** der augenscheinlich aus der Kasse des Reichsvereinsverbandes stammt und dessen schmüßiger Inhalt nur von der schmutzigen Gesinnung seines Schreibers betroffen wird. Verleumdungen, Verdrehungen und Fälschungen hat man gegen unsern Führer angehäuft, um auf diese Weise dem Peters, der wegen seiner Verdienste aus dem Reichsdienste verjagt wurde, beizubringen zu können. Ebensoviele, wie Rebel durch die Anwälte eines Reichsvereinsverbandes schmierigen getroffen wird, wird der Peters in den Augen von vielen Leuten, die auf Menschlichkeit und Gerechtigkeit halten, als Ehrenmann gelten. Und das Amtsblatt ist seiner als journalistischer Hausknecht würdig.

**Auf dem neuen städtischen Wasserbauplan,** der am Sonntag vor acht Tagen mit allerlei schönen Reden eingeweiht wurde, herrschen verschiedene Mängel, die zu befechtigen für die Baudeputation ein leichtes ist. So erhalten die Arbeiter nicht einmal alle vierzehn Tage ihren verdienten Lohn ausgezahlt. Es muß wohl für den Bauführer eine schwierige Sache sein, die Abfordrungen auszurechnen, denn einzelne Arbeiter haben noch Anspruch auf rückständigen Lohn, den sie bereits vor Ostern verdient haben. Das ist ein Übelstand der unbedingt beseitigt werden muß, denn die Leute sind nicht so gestickt, daß sie lange auf ihre Löhne warten können. Wahrscheinlich ist die Baudeputation bisher von diesen Zuständen überhaupt noch nicht unterrichtet gewesen. Zu tiefer Mißstimmung hat es ferner Anlaß gegeben, daß man vor einiger Zeit wohl den gelehrten Arbeitern eine Lohnaufbesserung von 2 Pfg. pro Stunde gewährt hat, daß jedoch gerade die am niedrigsten bezahlten ungelerneten Arbeiter überzogen worden sind. Auf diese Weise hat man Unzufriedenheit. Dem Staat wäre es doch gewiß nicht schwer gewesen, die Löhne aller auf dem Wasserbauplan beschäftigten Arbeiter um einige Pfennige zu erhöhen.

**Die Lübecker Kolonialgesellschaft für Peters.** Wie das Amtsblatt mitteilt, hat die Abteilung Lübeck der deutschen Kolonialgesellschaft an den Verteidiger des berühmten Peters folgendes Telegramm geschickt:

Die Abteilung Lübeck der Deutschen Kolonialgesellschaft spricht ihre aufrichtige Freude aus, daß der Münchener Prozeß mit einem vollen Siege gegen böshafte Verleumdung beendet hat.

Vizeadmiral a. D. Kühne.

Fürwahr, es gibt doch noch bescheidene Menschen! Wenn der Peters-Prozeß ein voller Sieg für den Kläger war, wie hätte man sich dann erst eine Niederlage vorstellen müssen! Wie der Prozeß gewirkt hat, dafür spricht am besten die Aussage des Sachverständigen Vater Aker, der hervorhob, daß er, der vor den Verhandlungen für Peters eingenommen war, durch den Verlauf des Prozesses zu der Ansicht gekommen sei, daß die Urteile des Disziplinargerichts durchaus gerechtfertigt seien. Und diese Urteile bedeuten die moralische Hinrichtung des Peters. Es gehört also ein eigentümlicher Geschmack dazu, unter solchen Umständen mit Peters zu sympathisieren. Wenn die Abteilung Lübeck der Deutschen Kolonialgesellschaft dies dennoch macht, so ist das ihre Sache; zur Hebung ihres Ansehens wird das schwerlich beitragen.

**Stimmvieh** sollen die Arbeiter den Sozialdemokraten sein, so behauptet wieder einmal beweislos das Amtsblatt. Man scheint in der Königsstraße die Nationalliberalen mit der Sozialdemokratie verwechselt zu haben, denn von jenen ist wiederholt berichtet worden, daß sie Stimmauf oder, wie in Hildesheim, Wahlfälschungen betreiben. Die Sozialdemokratie braucht aufgeklärte Arbeiter; die national-liberale Partei Stimmvieh, denn ein einsichtiger Arbeiter wird doch seine Stimme keinem Zollwucherer oder Verkehrsvertreter geben können.

**Walderholungsstätte.** Das mit der Gründung von Fürsorgestellen für Lungentranke und von Walderholungsstätten betraute Komitee hat sich als Abteilung des Vaterländischen Frauen-Vereins konstituiert und zunächst die Errichtung einer Walderholungsstätte für Männer bei Westoeberatt gefördert, daß ihre Eröffnung am Sonntag, den 7. Juli in Aussicht genommen ist. Aufnahmekarten und Wochenkarten für ermäßigte Eisenbahnfahrt werden im Bureau der Ortskrankenkasse, Lübeck, Mengstraße 28, an jedem Wochentage zwischen 11 und 12 Uhr ausgestellt. Für tägliche Verpflegung mit 1 Liter Milch, 1 Butterbrot und Mittagessen ist eine Mark zu entrichten. Die Ortskrankenkasse gewährt für die Dauer des Aufenthaltes in der Erholungsstätte ihren verheirateten Mitgliedern einen Zuschuß von 1 Mk., ihren unverheirateten Mitgliedern einen Zuschuß von 50 Pfg. täglich neben dem Krankengeld. Die Landes-Versicherungsanstalt übernimmt gleichfalls die Pflegekosten für die von ihr dort untergebrachten Versicherten. Selbstzahl werden unter den gleichen Bedingungen wie Versicherte aufgenommen. Die Behörden, Krankenkassen und die Herren Ärzte werden um Förderung der bewährten Einrichtung durch Überweisung von Kranken und Retonwaldeszenten jeder Art höflich gebeten. Am Sonntag nachmittags findet eine Besichtigung der Walderholungsstätte statt.

**„Suman.“** Ein beim Schlossermeister Grammerstorff beschäftigter Lehrling, der am Zentralgefängnisneubau tätig war, hatte gestern nachmittags das Malheur, einen Fuß amputieren zu müssen, und zwar derart, daß er nicht mehr gehen konnte. Nummer wurde ein anderer Lehrling, der selbst nur schwach ist, damit beauftragt, den Kranken auf einer schotischen Karre nach der Straßendahn in der Kockstraße zu schaffen. Dem Lehrling wurde diese Arbeit zu schwer, denn er konnte die Karre den Berg nicht hinaufschleppen. Schließlich erbat er sich ein Bauarbeiter der Lehrling und half mit bis zur Straßendahn. Der von dem Unfall betroffene junge Mensch mußte trotz seiner Schmerzen am Kohnmarkt umsteigen, da er in der Stitenstraße wohnt. Wir meinen, daß auch ein Lehrling sozusagen ein Mensch ist und daß man für eine andere Beförderung des Kranken hätte sorgen sollen, als das hier geschehen ist.

**11. Verbandstag des Norddeutschen Gastwirts-Verbandes.** In der gestrigen Sitzung erstattete Herr Wlesgen-Hamburg den Geschäftsbericht. Er gedachte zunächst in ehrenden Worten der verstorbenen Mitglieder Schmechel-Lübeck und Stolte-Hamburg. Des weiteren teilte Redner mit, daß sich die Produktion der Brauerei „Teutonia“ in Hamburg während des Bierkrieges so bedeutend erhöht habe, daß sie gegenwärtig 100 000 Hektoliter beträgt; nach Fertigstellung des Erweiterungsbauwerkes könnten sogar 250 000 Hektoliter Bier produziert werden. Die Verbandskasse habe sofort den Vereinen 1000 Mk. als Darlehen zur Führung des Bierkrieges zur Verfügung gestellt, der im ganzen 1717 Mark gekostet habe. Seit dem letzten Verbandstage seien die Wirtevereine von Neuhaus a. d. O. und Mülln i. Ldg. dem Verband beigetreten. Im allgemeinen könne man über die Lage im Gastwirts-gewerbe berichten, daß sich diese im letzten Jahre durch neue Steuern usw. bedeutend verschlimmert habe. In die Ausführungen schloß sich eine Diskussion. Herr Meibohm-Hamburg sprach sodann über die Konzessionssteuer, gegen die lauter Protest erhoben werden müsse. Redner bedauert, daß die Wirte, welche in der Lübecker Bürgererschaft sitzen, unpraktisch vorgegangen sind und dadurch

der bezüglichen Vorlage zur Annahme verhökten hätten. Nach der Gewerbeordnung könne eine solche Steuer, wie sie in Lübeck beschlossen sei, überhaupt nicht erhoben werden. Es wurde beschlossen, die Angelegenheit dem geschäftsführenden Ausschuss zu überweisen um einen Fall eventuell bis vor die höchste Instanz zu bringen. Herr Griek-Hamburg sprach über die Erhöhung der Bierpreise und ihre Folgen; Redner bekräftigte die Gründung von Verbänden und Genossenschaftsbetrieben. In der Diskussion wurde, nach dem Amtsblatt, von Herrn Wlesgen-Hamburg sehr scharf die Behauptung zurückgewiesen, der Norddeutsche Gastwirts-Verband sympathisiere mit der Sozialdemokratie, unterstütze diese finanziell, und daß die auf Betreiben des Verbandes oder seiner Mitglieder gegründeten Brauereien sozialdemokratische Unternehmungen seien. Diese Gerüchte seien nur in die Welt gesetzt worden, um den Verband und seine Mitglieder zu diskreditieren; aber der Verband als solcher wie auch seine Mitglieder hätten nichts mit der Sozialdemokratie zu tun und wollten auch nichts mit derselben gemein haben. — (Anmerk. der Red.: Uns ist es ganz recht, daß Herr Wlesgen im Namen des Verbandes an die Sozialdemokratie eine so scharfe Abfrage richtet, die zweifellos der Bestimmung vieler Verbandsmitglieder entspricht. Es wäre aber konsequenter, wenn die Herren, die mit der Sozialdemokratie nichts gemein haben wollen, diesen ihren Standpunkt auch dann zum Ausdruck bringen würden, wenn Sozialdemokraten ihre Gäste sind. Oder können sie bald so und bald anders?) — Herr Bruns-Wlga-Hamburg referierte über das Wirtsgewerbe im Urteil des Publikums und trat für die Schaffung eines tüchtigen Nachwachses sowie für die Befestigung der Anmirkneipen ein. Im Verlaufe des Verhandlungstages sprachen noch Wlesgen-Hamburg über die Vorteile der einzelnen Vereine durch die Zugehörigkeit zum Norddeutschen Gastwirtsverband, Herr Griek-Hamburg für den Anschluß des Gastwirts-gewerbes an die Nahrungsmittelberufsgenossenschaft, Herr Bruns-Wlga-Hamburg über die Sonderbefreiung des Wirtsgewerbes und Herr Meibohm-Hamburg über die Vorkaufsverträge. Darauf kamen interne Verbandsangelegenheiten zur Erledigung.

**Zu dem Unfall auf dem Neubau der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft** wird uns noch folgendes geschrieben: Wir möchten zu dem Unfall bemerken, daß es ein Wunder ist, wenn nicht schon längst ein Unfall passiert ist, denn es scheint so als ob dort Unfallverhütungsvorrichtungen nicht vorhanden sind, wenigstens stehen sie nur auf dem Papier. Es sind gar keine Schutzvorrichtungen vorhanden. Die Leute, welche die etwa 11 Meter hohen eisernen Rinder zusammenschrauben, haben sich nicht festgebunden, wohl aber den Schraubenschrauben, denn wenn der herunterfällt, müssen erst die ganzen Schraubenschrauben wieder zusammen gesammelt werden. Macht man die Leute auf die vorschriftswidrigen Handlungen aufmerksam, so heißt es einfach: „Wenn wir es nicht machen, so macht's ein anderer.“ Hat noch einer etwas an den oben beschriebenen Rinder, die den 30 Meter breiten Bau überspannen, zu tun, so geht er auf der 15cm breiten Längsleiter entlang. Der Monteur kann überhaupt nur vollständig schwebelose Arbeiter gebrauchen, denn wenn sich einer ordentlich fest hält, so ruft er ihn herunter und drückt ihm seinen Entlassungsschein in die Hand. Jedenfalls wäre es diesem Herrn am liebsten, wenn seine Arbeiter sich Nigeln wachsen ließen. Auch scheint es so, als ob der städtische Baukontrolleur über diese Arbeit keine Aussicht zu führen hat, sonst hätte derselbe wohl schon andere Maßnahmen ergriffen. Trifft unsere Annahme zu, so wäre es zu bedauern, denn die Montagearbeiter ergehen mit ihrer Arbeit doch nur die Zimmerleute. Mit der Abdeckung der eisernen Träger hapert es auch sehr, denn wenn die Bauhandwerker etwas abgedeckt haben, so reißen die Montagearbeiter alles wieder auseinander, und keiner denkt daran, es wieder hinzulegen. So kommt es, daß von der Abdeckung, die vor zwei Wochen gemacht ist, fast gar nichts mehr ordentlich liegt.

**Handelsregister.** Am 3. Juli 1907 ist eingetragen: 1. bei der Firma David Doewenthal in Lübeck: Die Firma ist erloschen; 2. die offene Handelsgesellschaft in Firma Oldenburg u. Szperalski in Lübeck. Persönlich haftende Gesellschafter sind: a) der Maurermeister J. H. J. Oldenburg in Lübeck, b) der Architekt L. M. Szperalski in Lübeck. Die Gesellschaft ist eine offene Handelsgesellschaft und hat am 15. Mai 1907 begonnen; 3. bei der Aktiengesellschaft in Firma Riga-Lübecker Dampf-Schiffahrtsgesellschaft in Lübeck; § 11 des Gesellschaftsvertrages ist durch Beschluß der Generalversammlung vom 18. April 1907 abgeändert; 4. bei der Firma Curt Maas in Lübeck: Die Firma ist erloschen.

**Reisende, versteht euer Gepäck mit Adresse!** In lebhafter Reisezeit kann dem reisenden Publikum nicht dringend genug empfohlen werden, das der Eisenbahn zur Beförderung zu übergebende Gepäck mit der vollen Adresse des Reiseziels zu versehen, wie dies z. B. in England ausnahmslos geschieht. Nur hierdurch erlangt der Reisende die Sicherheit, daß sein Gepäck pünktlich und richtig die Zielstation erreicht. Denn ohne solche Adresse bietet die eisenbahnseitige Bezeichnung den einzigen Inhalt für die richtige Beförderung des Gepäcks. Es kommt aber nicht selten vor, daß die Klebezettel verwechselt werden oder unterwegs verloren gehen. Wer einmal den gewaltigen Gepäckverkehr auf einer größeren Bahnstation beobachtet hat, wird sich über derartige Vorkommnisse nicht wundern. Die kleine Mühe der Anbringung der Adresse steht aber in keinem Verhältnis zu den Unannehmlichkeiten und dem Verdruß, die dem Reisenden bei nicht rechtzeitigem Eintreffen seines Gepäcks erwachsen.

**Die Ortskrankenkasse zu Lübeck** hatte am 1. Juli 1907 17 659 Mitglieder gegen 16 377 im Jahre 1906. Auf Männer entfielen davon 12 529 (1906: 11 648) auf Frauen 5130 (1906: 4729). Erwerbsunfähigkrank waren am letzten Juni 1907 Männer 247 (1906: 276) und Frauen 220 (1906: 208). Ausweisscheine für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung wurden im Juni 1144 (1906: 971) erteilt. Sterbebeleg wurde im Juni für Mitglieder in 15 Fällen, für Angehörige in 33 Fällen gezahlt. Wegen verspäteter Meldung zur freiwilligen Fortsetzung der Mitgliedschaft im Anschluss an die beendete versicherungspflichtige Beschäftigung haben im Juni 15 Abweisungen erfolgen müssen.

**Gestorben** ist der langjährige Kassierer des Stadttheaters, Herr Julius Weingarten, im Alter von 74 Jahren. Der Dahingegangene war eine weitbekannte Persönlichkeit; sein freundliches, zuvorkommendes Wesen schufen ihm viele Freunde.

**Gebaut wird sie doch!** Dem „Hamb. Corresp.“ wird von hier gemeldet: Die Errichtung einer chemischen Fabrik mit Knochenmehl in der Nähe Schlutup's Staats Terrain hat seinerzeit in Schlutup viel Staub aufgewirbelt, weil man durch jene Fabrik eine Schädigung der Fischindustrie befürchtete. Die eifrige Gegenagitation bewirkte auch, daß die Bürgerchaft den Verkauf des nötigen Terrains an die unternehmende Firma Paap u. Christ ablehnte. Jetzt wird, sicherem Vernehmen nach, die Fabrik in

Schlutup doch gebaut. Die Firma Paap u. Christ soll von einem Schlutuper Privatmann ein genügend großes Terrain käuflich erworben haben, um sich dort anzusiedeln. Da durch Einholung einer ganzen Anzahl von Gutachten festgestellt ist, daß der Betrieb einer etwa 600 Meter von Schlutup entfernt liegenden Knochenmehlfabrik der in Schlutup anfalligen Fischindustrie keinerlei Abbruch tut, so ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß seitens des Polizeiamts die Konzession für das Unternehmen erteilt wird. Was also Schlutup und die Lübecker Bürgerchaft nicht wollte, wird doch zur Gewissheit, nur mit dem Unterschiede, daß das Geschäft, welches der Lübecker Staat mit seinen Landereien machen wollte, jetzt ein Privater macht und dafür den Gewinn einheimt. — Es bleibt abzuwarten, ob sich diese Meldung bestätigen wird und wie sich event. die Polizeibehörde zur Konzessionserteilung verhalten wird.

**Kleine polizeiliche Nachrichten.** Vom Hausflur eines Kaufmannsgeschäftes der Königsstraße wurde ein kleines Kästchen Matjesheringe gestohlen. — Vom Hansboden des Hauses Fleischhauerstraße Nr. 18 wurde in der Zeit vom 25. v. Mts. bis heute ein Fahrrad gestohlen. Das Rad hat grünes Gestell, gelbe Felgen, etwas nach unten gebogene Lenkstange.

**Stadthallen-Theater.** Aus der Theaterkassette schreibt man uns: Freitag gelangt der lustige, vieraktige Schwank „Ein toller Einfall“ von Lauffs zur Aufführung. Sonnabend findet die zweite Wiederholung der Operette „Giroflé-Girofla“ mit Frau Direktor Biorowski in der Titelpartie und Herrn Max Schütz als „Bolero“ statt, während das Schauspielpersonal ein einmaliges Gastspiel mit „Charleys Tante“ im Hansa-Theater veranstaltet. Sonntag tritt der neuengagierte Komiker Herr Walter Brauer aus Dresden zum 1. Mal, und zwar in der Rolle des Gefängnisdirektors Frank in der Straußschen Operette „Die Fledermaus“ auf. Die Rosalinde wird von Frau Direktor Biorowski gesungen.

**Wilhelmtheater.** Morgen findet die erste Wiederholung von „Klein Dorrit“ statt. Das reizende Lustspiel enthält eine glückliche Mischung von Rührung und Scherz, die der Stimmung des Publikums entgegenkommt und eine überaus beifällige Aufnahme fand. In der vortrefflichen Inszenierung und Wiedergabe wird es auch jetzt seine Anziehungskraft nicht verlieren. Am Sonnabend kommt zum 1. Male in dieser Spielzeit Hermann Sudermann zu Worte; es ist eine einmalige Aufführung von: „Die Ehre“ vorgelesen und zwar als vollständige Vorstellung, jeder Platz 50 Pfg. Den Grafen Traut spielt Hr. Hoffschaupieler Wahlberg.

**Schwartau.** Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereines findet am Freitag, den 5. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im Gasthof „Transvaal“ statt. Die außerordentlich wichtige Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller Mitglieder. Alles Nähere siehe Inserat.

**Selmsdorf.** Krieg in Selmsdorf. Wegen Streitigkeiten zwischen den Lehrern in Selmsdorf und dem Schulvorsteher Gastwirt Witt dafelbst war letzterer durch Verfüggung der Landeshochschule seines Amtes enthoben. Es wurde nun eine Neuwahl anberaumt; diese hatte das Resultat, daß Gastwirt Witt mit 23 von 33 abgegebenen Stimmen wiedergewählt wurde. W. nahm die Wahl an. Nun hat die Schulbehörde hoffentlich genug.

**Tünning.** Die Stadtverordneten haben, nachdem sie sich durch den Wahlrechtsraub ihre Mandate gesichert, einen Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten, ein Gewerbegericht zu errichten, abgelehnt, weil es zu viel Geld kosten würde und die Eiderwerft (deren scharfmacherische Leitung heute die Stadt beherrscht) einen eigenen Beamten zur Vertretung vor dem Gewerbegericht anstellen müßte. Das ist ein köstliches Zugeständnis, das am besten die Notwendigkeit eines Gewerbegerichts beweist; denn wenn die Eiderwerft so viele Differenzen mit ihren Arbeitern hat, daß ein eigener Beamter zur Erledigung derselben vor dem Gewerbegericht notwendig wäre, dann können die Arbeiter verlangen, daß ihnen Gelegenheit gegeben wird, ihre berechtigten Klagen gegen die Eiderwerft vor einem Gewerbegericht zu erledigen.

**Apenrade.** Zurückgenommene Ausweisung. Nachdem der Ausweisungsbefehl gegen den Hofbesitzer Finne mann und seinen Sohn jetzt aufgehoben ist, werden beide heute nach ihrem Hof in Nordschleswig zurückkehren. Die Zurücknahme der Ausweisung seitens der preussischen Regierung wird mit dem Besuch des Kaisers in Kopenhagen in Verbindung gebracht. Die beiden Finne mann, Vater und Sohn, sind Nordschleswiger, die vor sechs Jahren zu Optanten erklärt und dann ausgewiesen wurden.

**Souderburg.** Etwa 65 Kieler Bauhandwerker, die von Schleswiger Unternehmern auf dem Bau der Artillerie-Schülertasernen bei der Marinestation beschäftigt wurden, haben die Arbeit niedergelegt, weil ihre Schleswiger Kollegen sich im Auslande befinden.

**Kiel.** In der Stadtverordneten-Sitzung wurde die Wertzuwachssteuer von den Stadtverordneten mit 15 gegen 13 Stimmen und vom Magistrat mit allen gegen 2 Stimmen im Prinzip angenommen. Auf Vorschlag der Befoldungskommission und mit Zustimmung der Rammerei hat der Magistrat sich dahin schlüssig gemacht, die Lohnsätze der ständigen Arbeiter vom 1. Juli d. J. ab zu erhöhen. Als „ständiger“ Arbeiter soll derjenige betrachtet werden, welcher wenigstens drei Monate im städtischen Betrieb tätig gewesen und daraufhin „söhnlich“ als ständiger Arbeiter angenommen ist. So weit eine Staffellung der Löhne vorgesehen ist, beginnt die Berechnung des Dienstalters mit dem 1. Juli 1907. Mit der Annahme des Vorschlages wird für den laufenden Etat ein Mehrbedarf von ungefähr 51 000 Mk. eintreten. — Zur Aussperrung der Werftarbeiter. W. L. B. meldet vom 3. Juli: Wegen des Streiks bei der Germania-Werft hat gestern in Hamburg eine Versammlung der Gruppe Deutscher Seeschiffswerken stattgefunden, bei der das Vorgehen der Germania-Werft einstimmig gebilligt und ebenso einstimmig beschlossen wurde, in den nächsten Tagen „durchgreifende Maßnahmen im ganzen Bereich der deutschen Seeschiffswerken“ zu ergreifen. Die Mitglieder des ehemaligen Arbeiterausschusses der Nieter der Germania-Werft wurden gestern auf ihren Wunsch von der Direktion empfangen, bei welcher Gelegenheit der Standpunkt der Direktion nochmals klargestellt und die Angelegenheit der Nieter eingehend besprochen wurde. Man darf hoffen, daß es in den nächsten Tagen zu einer Einigung kommen dürfte.

**Lüneburg.** Seinen Verletzungen erlegen. Der Arbeiter Cantow, der am Sonntagabend aus Gifericht seine vor ihm getrennt lebende Ehefrau durch mehrere Revolvergeschosse verletzte und sich dann selbst zwei Kugeln in den Mund schoß, ist seinen Verletzungen erlegen.



# Theater und Musik.

**Wilhelm-Theater.** „Klein Dorrit“, Lustspiel in 3 Akten von Franz v. Schöthan nach einer Erzählung von Dickens. Es ist immer eine ganz eigene Sache, eine Erzählung für die Bühne zu bearbeiten; gewöhnlich wird aus einer hübschen Novelle ein minderwertiges Theaterstück. Befürchtungen in dieser Richtung waren auch bei der Dramatisierung von „Klein Dorrit“ durch Schöthan nicht zu vermeiden. Trotzdem soll gesagt werden, daß es Schöthan nicht gelungen ist, alle Boesie auszumergen und allen goldigen Humor, wie er bei Dickens zu finden ist, zu beseitigen. In dem Lustspiel gibt es sogar manche Szenen, die wirklich allen Zuschauern Freude bereiten können, da sie von sonntäglichem Fröhlichkeit verklärt sind. Die Aufführung, welche das Lustspiel gestern abend im Wilhelm-Theater fand, war geeignet, alle Vorzüge des Stückes im besten Lichte erscheinen zu lassen und alle Schwächen zu verdecken. Fräulein Campmann gab die Titelrolle mit feiner Anmut und Innigkeit, daß wohl niemand unter den Zuschauern sich dem Zauberbaum dieser Mädchenknospe entziehen konnte. Nicht minder

gut war Herr Norden als Vater Klein Dorrits, der nach 18jähriger Schulhaft zu seinem Rechte und zum Reichtum gelangt. Die dritte hervorragende Leistung bot Herr Widmann als Glenam. Die anderen Rollen treten gegen die vorgenannten wesentlich zurück; ihre Vertreter waren aber nicht bedeutender mit Erfolg bemüht, sie voll auszufüllen. Die Aufnahme, welche die Vorstellung fand, war warm und herzlich.

Gerichte 2 10 Pfg., Dorsche genügt, Brachsen Pfd. — Pfg., Gemüse genügend, Blumenkohl, b. Kopf 0,80—0,40 Mk., Kapsel, verschiedene pr. 100 Pfd. — — — — —, Blaumen, pr. 100 Pfd. — — — — —, Kirschen Pfd. 35 Pfg., Zwiebeln, hiesige, 100 Pfd. — — — — —, Gurken 100 Pfd. — — — — —, Kartoffeln, beste, 100 Pfd. — — — — —, Kohl, 100 Pfd. — — — — —, Strohwasserfische genügend. Kartoffeln pr. 10 Liter 70—80 Pfd.

## Handels- und Marktnachrichten.

Lübeker Marktpreise vom 3. Juli.

Bauern-Butter Pfd. 1,05—1,10 Mk., Meierei-Butter Pfd. — 1,20 Mk., Hasen — — — — —, Enten — 3,25 Mk., Hühner 1,60—2 Mk., Küten Stk. 1,10 Mk., Tauben Stk. 0,55 bis 0,60 Mk., Gänse Pfd. — — — — —, Nierengans — — — — —, Schweinskopf Pfd. 0,45 Mk., Schinken Pfd. 0,95—1,05 Mk., Wurst Pfd. 1,25—1,30 Mk., Eier 9 Stk. 60 Pfg., Karpfen Pfd. — — — — —, Geräuch. Lachs Pfd. 1,00—2,00 Mk., Karantischen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 70 Pfg., Barsche Pfd. 70 Pfg., Aal Pfd. 1,00 Mk.

**Butter-Notierungen**  
d. Landwirtschaftskammer f. d. Provinz Schleswig-Holstein.  
Butter-Auktion des ostholsteinischen Meierei-Verbandes.  
Hamburg, 26. Juni.  
1. Klasse 382 Drittel zu 107,51 Mk. im Durchschnitt.  
2. „ 39 „ „ 100,28 „ „ „

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Steiling.  
Verleger: L. H. Schwanitz & Co. Druck: F. v. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

## Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

**Arbeiter-Abstinenten-Bund.**  
Morgen Donnerstag abend 8 1/2 Uhr.

Für bewiesene herzliche Teilnahme und zahlreichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes sagen hiermit allen Beteiligten, sowie dem Zentral-Verband der Zivil-Berufsmänner, dem Verband Norddeutscher Gastwirte, dem Sozialdemokratischen Verein, dem Gesangsverein „Eintracht“ und dem Arbeiter-Radsfahrer-Verein unsern innigsten Dank.

**C. Schmehl Ww.**  
nebst Kinder.  
1 bis 2 möbl. Zimmer zu vermieten  
Breitestraße 7, II.

Zu vermieten zu sofort 2 neue durchgehende Gangwohnungen an kinderlose Eheleute oder einzelne Person. Näheres abends nach 6 Uhr  
Engelswisch 31, part.

Zum 1. Oktober eine Zweistübchenwohnung nebst Zubehör an Leute ohne Kinder zu vermieten. Näheres  
Drögestraße 13, part.

Per sofort oder 1. Oktober ein Laden mit Wohnung vor dem Burgtor, ein Laden mit Wohnung in der Stadt.  
Näheres bei  
Schlomer, Breitestraße 54.

Gesucht von älteren Leuten ohne Kinder eine kleine Wohnung, am liebsten Holstentor.  
Off. u. P. N. an die Exp. d. Bl.

**Ein Bürstenmacher-Gehilfe**  
der mit allen gewöhnlichen Arbeiten vertraut ist, etwas bohren kann und gute Empfehlung hat, bei dauernder Stellung gesucht. Wochenlohn 24 Mark.  
Lübeck.  
H. Maschmann,  
Königsstraße 114.

Ein erfahrener  
**Klempner**  
auf Klingelleitung und Telefonanlage findet dauernde Beschäftigung.  
W. Klüßendorf, Süßstraße 116.

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Hierdurch zur gef. Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage  
Breitestraße 22  
gegenüber dem Hansa-Cafe  
eine

**Südfucht-, Obst- und Gemüse-Handlung**  
en gros und en detail  
verbunden mit Im- und Export —  
eröffne.

Indem ich reelle und prompte Bedienung zusichere, bitte ich ein geehrtes Publikum um geneigtes Wohlwollen und zeichne  
Hochachtend

**Caroline Saueracker.**  
Lübeck, den 4. Juli 1907.

**Johannes Probst**  
Uhrmacher  
Reparaturen unter Garantie prompt und billigt. Federn M. 1.50, Gläser v. 30 Pfg. an.  
Marktstraße 29

**Die Arbeiter-Garderoben**  
aus dem Spezial-Geschäft von  
Lübeck  
Markt 4 **Otto Albers** 10.  
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:  
Leberhosen . . . 2,20—3,45  
Wamserhosen . . . 2,60—3,75  
Schlosserhosen . . . 1,88—3,25  
Leberhosen . . . 1,08—2,35  
Büro-Hosen . . . 1,68—3,25  
Leinwand-Jacken, Schräge und gerade, 1,28  
Kragen, Hemden, Schlafrocken, Fächerrocken,  
Wasser-Mantel ebenfalls billig.  
Käpen von 30 Pfg. bis 1,88 Mk.  
Rote Labcamarfen.

# Geschäfts-Übernahme.

Dem geehrten Publikum hiermit zur Kenntnis, daß ich die  
**Schlachterei und Wurst-Fabrik**  
von **C. Schröder, Huxstrasse 6,**  
übernommen habe und unter der Firma **C. Schröder Nachf.**  
weiterführen werde.

Ich bitte, das der vorigen Firma geschenkte Vertrauen auch auf mich zu übertragen.

**Wilh. C. Koeppke**  
Fernruf 333. Wurstfabrik. Süßstraße 6.

Einem geehrten Publikum zur gef. Kenntnis, daß ich  
**Luck's Restaurant**  
**Schwartauer Allee 69a**  
künstlich erworben habe.

Durch aufmerksame Bedienung und Führung von besten Speisen und Getränken werde ich bestrebt sein, mir die Gunst des Publikums zu erwerben.  
Hochachtungsvoll  
**Peter Petersen.**

**217. Königlich Preußische Klassen-Lotterie.**  
Lose erster Klasse vorrätig.  
Carl Bischof, Lotterie-Einnahmer, Braunnstraße 36.

**Von der internationalen Bibliothek**  
— erste Serie —  
empfehlen wir besonders:

Kautsky, Karl Marx ökonomische Lehren,	geb. Mk.	2,50
Bebel, Ländliche Arbeiterfrage,	" "	2,50
Bebel, Charles Fourier,	" "	2,50
Stern, Philosophie Spinoza's	" "	1,—
Kautsky, Das Erfurter Programm,	" "	2,50
Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England,	" "	2,—
Stepniak, Der russische Bauer,	" "	2,50
Mehring, Die Lessing-Legende,	" "	3,50
H. Lux, E. Cabet und der utopische Kommunismus	" "	2,—
Plechanow, N. G. Tschernischewsky,	" "	3,—
Fr. Engels, E. Dühring's Umwälzung der Wissenschaft	" "	3,—

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

**Sozialdemokratischer Verein**  
für Schwartau, Rensfeld und Umgegend.

**General-Versammlung**  
am Freitag, den 5. Juli, abends 8 1/2 Uhr,  
im Gasthof „Transvaal“.

**Tages-Ordnung:**  
1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Jahresbericht und Vorstandswahl.  
3. Die Bedeutung des internationalen Kongresses und Wahl zu demselben.  
4. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung in Seereh.  
5. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Der Vorstand.**

Ein kleines Haus mit 2 Wohnungen vom Holstentor zu kaufen gesucht.  
Off. u. G 100 an die Exp. d. Bl.  
Zu kaufen gesucht ein Haus vor dem Burgtor mit 2 oder 3 Wohnungen.  
Off. u. K K an die Exp. d. Bl.  
Ein Phonograph billig zu verkaufen  
Karpfenstraße 24a.  
Billig zu verkaufen ein starker zweiflügeliger Sportwagen  
Schlunmacherstraße 33.

**Abreisenden**  
aufbewahrt und nachgesandt werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer etc. im Lagerhaus u. Expeditionsgef. Fischergr. 52.

**Achtung Bauarbeiter!**

**Mitglieder-Versammlung**  
am Freitag, den 5. Juli,  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 46—52.  
Tages-Ordnung:  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Bericht des Vorstandes.  
3. Sommer-Ausflug.  
4. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Der Vorstand.**

**Achtung!**  
**Staats- und Gemeindearbeiter-Verband.**

**Mitglieder-Versammlung**  
am Freitag, den 5. Juli,  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.  
Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.  
**Der Vorstand**

**Universum**  
Chansonetten-Wettstreit.  
Freitag:  
Benefiz für Gissi Walton.  
L. Puls.

**Wilhelm-Theater.**  
Freitag: 45. Abonnements-Vorstellung.  
Großer Feiertags-Erfolg!  
Franz von Schönthan's  
**Klein Dorrit.**  
Lustspiel in 3 Akten nach Dickens.  
Klein Dorrit — — — — —, Elfe Campmann.  
Anfang 8 Uhr.  
Sonabend: Jeder Platz 50 Pfg.  
**Die Ehre.**  
Graf Traut — — — — —, Hans Wahlberg.

**Hansa-Theater.**  
Sonabend, 6. Juli. Einmal. Gastspiel.  
**Charleys Tante.**  
Schwank in 3 Akten von Dr. Thomas.  
Sommerpreise.  
Billets ab heute bei Sager, Kohlmart.

**Stadthallen-Theater.**  
Direktion: Ludwig Piorkowski.  
20. Abonnements-Vorstellung.  
Freitag, 5. Juli, Anfang 8 Uhr:  
**Ein toller Einfall.**  
Schwank in 3 Akten von Lauff.  
Sonab.: 3. legt. Male: Girofale-Girofale.  
Sonntag: Fledermaus.  
Billetverkauf bei Katbel u. Borchert  
Breitestraße und an der Theaterkasse.



## Die deutschen Arbeitersekretariate im Jahre 1906.

(Schluß.)

Die im Jahre 1906 erteilten Auskünfte betrafen Arbeiterversicherung in 114 920 Fällen, Arbeits- und Dienstvertrag in 60 497 Fällen, Bürgerliches Recht in 112 426 Fällen, Strafrecht in 30 067 Fällen, Arbeiterbewegung in 10 074 Fällen, Gemeinde- und Staatsbürgerrecht in 42 234 Fällen, Gewerbetwesen und Privatversicherung in 5511 Fällen, Sonstiges in 6542 Fällen. Prozentual verteilen sich die Fälle der Auskunfterteilung folgendermaßen: Arbeiterversicherung 30,1 Proz., Bürgerliches Recht 29,4 Proz., Arbeits- und Dienstvertrag 15,8 Proz., Gemeinde- und Staatsbürgerrecht 11,0 Proz., Strafrecht 7,9 Proz., Arbeiterbewegung 2,6 Proz., Gewerbetwesen und Privatversicherung 1,4 Proz. und Sonstiges 1,8 Proz. Das Gebiet der Arbeiterversicherung steht also wieder prozentual an erster Stelle, ihm folgt an zweiter Stelle das umfangreiche Gebiet des Bürgerlichen Rechts. Von dem gesamten Gebiet der Arbeiterversicherung ist es wiederum die Unfallversicherung, die die Arbeitersekretariate am meisten beschäftigt. Von den 113 902 Auskünften in bezug auf Arbeiterversicherung kommen auf die Unfallversicherung 70 183, Krankenversicherung 20 361, Knappschaftswesen 3470, Invalidenversicherung 20 906. Auf die Unfallversicherung entfallen also 61,1 Proz. der Auskünfte in bezug auf Arbeiterversicherung. Von den während der Jahre 1901 bis 1906 in bezug auf Arbeiterversicherung erteilten 430 003 Auskünften kommen auf Unfallversicherung 260 025 = 59,1 Proz., Invalidenversicherung 83 419 = 19,0 Proz., Krankenversicherung 82 567 = 18,8 Proz. und Knappschaftswesen 11 724 = 2,7 Prozent. Aus der folgenden Tabelle ist ersichtlich, daß sich das Verhältnis immer mehr zumunsten der Unfallversicherung verschiebt. Während der Prozentsatz in der Gruppe Unfallversicherung sich in aufsteigender Linie bewegt, sehen wir bei Krankenversicherung und Invalidenversicherung den Prozentsatz geringer werden.

der Krankenversicherung ist der Prozentsatz unter den Durchschnitt heruntergegangen.

Jahr	Gesamtzahl der erteilten Auskünfte	Davon in bezug auf			
		Unfallversicherung		Krankenversicherung	
		Zahl	Proz.	Zahl	Proz.
1901	173 548	27 526	15,8	9 648	5,6
1902	179 927	33 416	18,9	10 377	5,8
1903	205 906	35 495	17,2	11 033	5,4
1904	235 540	40 741	17,1	14 278	6,0
1905	295 374	52 664	17,8	16 870	5,7
1906	382 261	70 183	18,3	20 361	5,3
<b>Gesamt</b>	<b>1 493 556</b>	<b>260 025</b>	<b>17,4</b>	<b>82 567</b>	<b>5,6</b>

Die Ursachen dieser Erschließung sind wohl hauptsächlich darin zu suchen, daß infolge des steigenden Einflusses der organisierten Arbeiterschaft auf die Verwaltung der Ortskrankenkassen eine gerechtere und humanere Handhabung des Krankenversicherungsgesetzes und der Kassenstatuten sich bemerkbar macht, und so immer weniger Anlaß zu Klagen gegeben wird, daß ferner auch durch die Unterstützung in den Gewerkschaften die Arbeiter mit den Bestimmungen der Versicherungsgesetze vertrauter werden und in die Lage kommen, ihre Rechte ohne Zuhilfenahme eines Arbeitersekretariats zu wahren. Was aber die gesteigerte Inanspruchnahme der Sekretariate mit Unfallsachen betrifft, so liegt die Sache hier gerade umgekehrt. Einestheils scheint das Prinzip der Rentenquerschen immer krasser zutage zu treten, während die Arbeiter, das Unrecht immer mehr erkennend, mit Hilfe der Arbeitersekretariate ihre Rechte geltend zu machen suchen. Und gerade hierbei zeigt es sich, wie unentbehrlich die Arbeitersekretariate geworden sind, und wie notwendig die Errichtung weiterer derartiger Institute ist.

Das Resultat der von den Sekretariaten vertretenen oder bearbeiteten Klagesachen wurde denselben in 8871

vertrag und Gewerbeaufsicht zusammen mit nur 20,6 Proz. beteiligt.

Über die Kassenverhältnisse der Arbeitersekretariate im Jahre 1906 liegen Angaben von 68 Sekretariaten vor.

Aus laufenden Beiträgen der Gewerkschaften betragen die Einnahmen 248 319 Mk., Zuschüsse der Gewerkschaften oder der Kartelle wurden im Betrage von 56 950 Mk. geleistet. Aus der Kasse der Generalkommission kamen 13 132 Mk., aus Parteioorganisationen, Redaktionen und Genossenschaften insgesamt 16 089 Mk. Die Zuschüsse aus Staats- oder Kommunkassen betragen 5330 Mk. Einschließlich 16 457 Mk. sonstiger Einnahmen betrug die Gesamteinnahme der 68 Sekretariate 356 277 Mk. verausgabt wurden an Gehältern und persönlichen Entschädigungen 179 600 Mk., Bureaumiete 22 166 Mk., Reinigung, Heizung und Beleuchtung 11 425 Mk., Bücher und Drucksachen 31 781 Mk., sonstige Ausgaben 37 553 Mk. Die Gesamtausgaben betragen 282 525 Mk. Die im Jahre 1906 für Arbeitersekretariate insgesamt aufgewendete Summe ist natürlich weit höher. Da von 15 Sekretariaten, worunter sich solche mit mehreren Angestellten befinden, wie Berlin, Hannover, Magdeburg, München, keine Angaben vorliegen, so ist das Bild, das wir über die Kassenverhältnisse der Sekretariate zu entwerfen vermögen, sehr unvollständig.

Über die von den Gewerkschaftskartellen unterhaltenen Auskunfstellen liegen für das Jahr 1905 aus 111 Orten Angaben vor. Von 91 dieser Auskunfstellen wurden insgesamt 20 572 Auskünfte erteilt. 1906 berichteten 116 Gewerkschaftskartelle über die Tätigkeit ihrer Auskunfstellen, von denen 102 insgesamt 22 167 Auskünfte erteilten. Der Nachweis der Tätigkeit unserer Auskunfstellen ist eine beachtenswerte Ergänzung der Statistik über die Tätigkeit der Arbeitersekretariate, was aus folgender Zusammenstellung sich ergibt:

Im Jahre 1906 wurden Auskünfte erteilt.

Jahr	Erteilte Auskünfte in bezug auf Arbeiterversicherung	Unfallversicherung		Krankenversicherung		Knappschaftswesen		Invalidenversicherung				
		Erteilte Auskünfte		Erteilte Auskünfte		Erteilte Auskünfte		Erteilte Auskünfte				
		Zahl	Proz.	Zahl	Proz.	Zahl	Proz.	Zahl	Proz.			
1901	46 938	28	27 526	58,7	28	9 648	20,5	28	9 764	20,8		
1902	57 586	32	33 416	58,0	32	10 377	18,0	2	11 683	20,3		
1903	59 786	36	35 495	59,3	36	11 033	18,5	4	11 817	19,8		
1904	71 487	47	40 741	57,0	46	14 278	20,0	5	12 748	17,8		
1905	89 286	67	52 664	59,0	65	16 870	18,9	20	16 501	18,5		
1906	114 920	83	70 183	61,1	83	20 361	17,7	39	20 906	18,1		
<b>Gesamt</b>	<b>440 003</b>	<b>—</b>	<b>260 025</b>	<b>59,1</b>	<b>—</b>	<b>82 567</b>	<b>18,8</b>	<b>—</b>	<b>11 724</b>	<b>2,7</b>	<b>83 419</b>	<b>19,0</b>

<sup>1</sup> Einschließlich Knappschaftswesen. <sup>2</sup> Für 864 sind keine Spezialangaben gemacht. <sup>3</sup> Für 1404 sind keine Spezialangaben gemacht.

Deutlicher noch als in vorstehender Tabelle ist die zunehmende Belastung der Arbeitersekretariate mit Unfallsachen und die verminderte Belastung mit Krankenkassensachen in der folgenden Tabelle zu erkennen. Von den 1 493 556 insgesamt während der letzten sechs Jahre erteilten Auskünfte entfallen im Durchschnitt 17,4 Proz. auf Unfall- und 5,6 Proz. auf Krankenversicherung. Während nun der Prozentsatz bei Unfallversicherung im Jahre 1901 nur 15,8 beträgt, also wesentlich hinter dem Durchschnitt zurückbleibt, ist derselbe 1906 auf 18,3 gestiegen, hat also den Durchschnitt nicht unwesentlich überschritten, und bei

Fällen bekannt, von denen 4831 erfolgreich, 1203 teilweise erfolgreich und 2837 erfolglos waren. Von den mit vollem oder teilweisem Erfolge vertretenen 6034 Fällen betrafen die Unfallversicherung 2589, die Krankenversicherung und das Knappschaftswesen 532, die Invalidenversicherung 333, Arbeits- und Dienstvertrag 1097, Gewerbeaufsicht 147. Der größte Erfolg wurde also bei der Unfallversicherung erzielt, denn von sämtlichen mit Erfolg vertretenen Klagesachen bezogen sich 42,9 Proz. auf die Unfallversicherung. Kranken- und Invalidenversicherung und Knappschaftswesen sind zusammen mit nur 14,3 Proz., Arbeits- und Dienst-

Ort	199 Orten	116 Orten	83 Arbeitersekretariate	Gesamtzahl
	404 428	221 67	352 261	Arbeiterversicherung
	121 438	65 73	114 920	Arbeits- und Dienstvertrag
	64 979	9 932	60 497	Bürgerliches Recht
	11 582 00	3 894	11 242 6	Strafrecht
	31 303	1 236	30 067	Gemeinde- und Staatsangelegenh.
	43 795	1 561	42 234	Arbeiterbewegung
	10 991	927	10 064	Sonstige Sachen
	13 988	1 883	12 053	

Für das Jahr 1905 konnten wir über 178 Orte mit von Arbeitern errichteten Instituten berichten, in denen insgesamt 315 946 Auskünfte erteilt wurden. 1906 zählten wir bereits 199 solcher Orte und 404 428 Auskünfte.

## Das goldene Kreuz.

Roman von Karl Benzmer.

4. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Das Herz voll Liebe und Dankbarkeit trat Hindrick Niemann über die Schwelle des Vaterhauses; ein jubelndes Willkommen von den Lippen der Pflegeeltern hallte ihm entgegen. Treuherzig legte er seine gebräunte schwielige Hand in die Rechte des Vaters, der heute um des Sohnes willen vom Heringsfang zurückgeblieben war. Der erste Blick in das Auge des herzlichen Jungen überzeugte den Alten, daß keine Verlockung seinen geraden Sinn zu krümmen vermocht habe, daß auf seinem Leben kein Schatten lag. Liebevoll zog ihn Hans Niemann an seine Brust und küßte ihn auf seine braune Stirn.

Dann flog der Hüne in die Arme seines Mütterchens, und lange hielten sich die beiden — neiblos lachte dem Alten dabei vor Freude das Herz im Leibe — schweigend umschlungen; führen des reinsten Mutterglücks entquollen Gretes Augen. Sie hatte ihn wieder, den Liebling ihrer Seele, den sie hochhielt; als ob sie ihn unter ihrem eigenen Herzen getragen. Endlich schob sie den kräftigen Jungen von sich und faßte ihn scharf musternd ins Auge, — welche Wechsellage! so vornehm und sprühend von Gesundheit und nünftlicher Schöne!

„Lüchling, mein Sohn, bist ja aufgeschossen als wie der Fockmaß eines Dreideckers, und was für 'ne Latellage!“ tief der Alte frohmütig und strich mit der Hand durch den dichten, blonden Wallbart. „Bist der Teufel hol' größer als ich, Hin, und das will was sagen; mich dünkt doch, daß ich 'ne ganze Länge hab.“

„Das weiß Gott, Hans, und sieh, wie bräsig steht unser Hin schon aus!“ jubelte Grete hellauf. „Gelt, erster Steuermann auf'm Bollschiff, hm, hm! Hast 'ne ganze Tour hinter Dir, mein Junge, und wie hat mich oft um Dich gebangt, wenn's so stürmte! Mancher Seemann kommt ja sein Lebtag nicht so weit wie Du gewesen bist, ganz um das Erbreich herum, o mein! Dem Himmel sei gedankt, daß Du je kund 'ne ganze Weile im Nest bei uns bleiben kannst, will Dich

schon pflegen, mein Hin! Und nun komm und sättige Dich ordentlich, wirft 'n schönen Appetit von See mitgebracht haben, nicht?“

Hastig zog ihn die Mutter an den Frühstückstisch, daß er sich läbe wie einst in der sonnigen Jugendzeit. Die Drei ließen sich nieder; noch zögerte Hindrick eine Weile; die Alten sahen's schmunzelnd und aßen, sie lassen ihm die inneren Gedanken aus den Augen ab. Erst, nachdem er sich von den Einbrücken im Walde und im Hause losgemacht, raffte auch er sich zum Genuß des liebevoll Dargebotenen auf.

Mit dem Essen kam der Appetit; wie köstlich mundete dem Steuermann die alte liebe Kost im Vaterhause! Ihm zu Ehren war sie ja von der Mutter mit besonderer Sorgfalt bereitet; das Brot, der Hekt, das Hübnchen, die Butter, alles so schön und vom besten Ende. Und das schäumende Gerstenbier, das Frau Grete zum Willkommen noch einmal so stark eingebracht hatte als sonst, wie schön und wie erquickend! Gar neu war Hindrick dieser Genuß im Vergleich mit der salzigen Schiffkost, die den Gaumen wund macht. Trotz dem Weh, das ihm im Walde die Freude des Wiedersehens verbittert hatte, war in ihm der Appetit so lebendig geworden, daß er herzhafst zulangte, wobei den Alten das Herz im Leibe lachte.

Nach dem Frühstück zog Hans Niemann Buffer und Bumpsholen über, stülpte den Südwester auf den Kopf und ging zum Strande hinunter, um die große Heringswade ziehen zu helfen, die als Gemeingut von allen Einwohnern des Dorfes bedient wird. Grete blieb mit ihrem herzlichsten Jungen allein und zog ihn liebevoll zu sich auf das alte Ledersofa nieder, damit er ihr von seinen Erlebnissen erzähle. Wieder war er ja auch auf dieser Tour die Linie passiert, der größte Stolz eines jungen Seemannes.

Wahr und schmecklos beschrieb Hindrick, was er erlebt und ausgetragen im Kampf mit dem Element und den Verlockungen, die das Leben der Emporten gibt. Nichts brachte er zu verschleiern; er ließ seinem lieben Mütterchen einen klaren Blick in seine jüngste Vergangenheit tun, sie war dessen froh und glaubte ihrem Jungen auf jedes Wort.

Als Hindrick die Beschreibung seiner Erlebnisse abgeschlossen, holte er tief Atem und zärtlich drückte ihm Hans

Grete die Hand. Was hatte ihr Lieblich in eines Jahres Rundlauf mitgemacht, wie mit Verlockungen gerungen! Mutooll und unentwegt war er auf der gefährlichen Bahn, auf der so mancher junge Seemann strauchelt, fortgeschritten, immer war die süße Antje sein Leitstern gewesen, sein Hort der Talisman, den ihm die Mutter um den Hals gehängt. Offen sprach es der Sohn in seiner berben Seemannsweise aus. Ganz ging die Pflegemutter auf in dem Blick ihres Jungen.

„Und dann zogst Du von der „Antigone“ wohlgenut Deinem Heimatdorf entgegen, nicht, Hin?“ fragte sie, als er schwieg, und fixierte ihn mit besorgtem Blick, denn sie fürchtete, das Erbe komme nach, da Antje sie einen Blick in ihr Herz hatte tun lassen. „Und im laubigen Gait flog Dir Dein Liebchen in die Arme, die süße Deern?“ Ach ja, sie ist treu wie Gold; na, was willst Du mehr, mein Junge?“

„Wie du sagst, so war's Mutter“, erwiderte Hindrick großend, und aus seinem blauen Auge schloß ein Strahl der Mut. „Sie flog mir an den Hals, aber goddam, ich traute meinen Augen kaum! War das mein blühendes, morgenfrisches Mädchen, von dem ich mich vor Jahresfrist mit einem Treuschwur losgerissen, um meinem Ziel entgegenzusteuern. Herr Du mein Gott im Himmel, wie hat man mit meinem Herzschag verwilligt!“ fügte er mit so herbem Aufschrei hinzu, daß die Mutter zusammenzuckte. Dann schwieg er und neigte das Haupt auf die Brust, um sich zu sammeln.

Nach einer Weile hub er Schmerzbewegt wieder an: „Schämt sich die Lebermann'sche nicht, dies klebloße Weib? Ihr einzig Kind, meine blonde, schöne Braut, die der frische, feuchte Hauch des Meeres zur äppigsten Knospe gereift, stand im lichten Grün des Waldes vor mir wie eine weiße Blume, die der Wintersturm gestreift? Jesus, wie ist's nur denkbar, daß ein Mütterherz in seiner unerfähhigen Gabelerde so blind auf ein liebtes Leben losrast? Kein Empfinden hat für seines Kindes Herzeleid? Und daß ich nicht hintreten kann vor das Gewissen dieses Weibes, um zu fordern, was mein ist nach göttlichem Recht! Um eines häuerlichen Strolches willen, der so wenig Scham und Ehre im Leibe hat, daß er nicht die Segel freit vor dem frubdelnden Abfisen eines Mädchens, muß all das Leid fort-



Es eribrigt sich vollkommen, noch besondere Betrachtungen über den Wert der Arbeitersekretariate anzustellen. Diese haben ihre Unentbehrlichkeit längst selbst nachgewiesen. Als im Jahre 1894 die Nürnbergger Gewerkschaften das dortige Arbeitersekretariat errichteten, ahnten sie sicher nicht, welchen Dienst sie der gesamten deutschen Arbeiterchaft damit erwiesen, indem sie ein Institut ins Leben riefen, dessen Wirken so ungeteilte Anerkennung fand, daß das Verlangen nach gleichen Einrichtungen binnen so kurzer Frist allgemein geworden ist. Bereits im Laufe dieses Jahres wieder einige Sekretariate errichtet worden, und zwar in Orten und unter Verhältnissen, die für den Fortbestand derselben bürgen. Die Errichtung weiterer Sekretariate ist in verschiedenen Orten noch für das laufende Jahr in Aussicht genommen, so daß wir im nächsten Jahre über den Bestand von etwa 100 Sekretariaten werden berichten können. Jede Eröffnung eines neuen, lebensfähigen Arbeitersekretariats bedeutet einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt der deutschen Arbeiterbewegung, deshalb müssen die darauf gerichteten Bestrebungen nach Möglichkeit zu fördern gesucht werden.

Die Frage eines mehr einheitlichen systematischen Vorgehens auf diesem Gebiete erscheint uns aber auch einmal einer Erörterung wert. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß im Laufe der letzten Jahre die Gewerkschaftskartelle verschiedener Orte in der Hoffnung, die Gewerkschaftsbewegung am Orte mit Hilfe eines Arbeitersekretariats auf ein höheres Niveau zu bringen, solche Institute errichteten, die nach kurzer Zeit, nachdem sie den Genossen am Orte mehr geschadet als genützt hatten, wieder eingehen mußten, weil die Vorbedingungen für die Erhaltung derselben nicht gegeben waren und deshalb von keiner Seite Unterstützung gewährt wurde; wenn wir demgegenüber sehen, wie in den entwicklungsfähigen Orten unsere Genossen die verzweifeltesten Anstrengungen machen müssen, um sich feste Stützpunkte für die Agitation zu erkämpfen, so erscheint uns der Zeitpunkt gekommen, wo auch hier regelnd eingegriffen werden könnte.

Auf Staatshilfe brauchen wir bei der Errichtung von Arbeitersekretariaten nicht zu rechnen, denn wir gründen Arbeitersekretariate nicht um ihrer selbst willen, sondern im Interesse der Arbeiterbewegung. Im Gefolge der Gesamtorganisation, als Teile des Ganzen sollen sie frei schalten und walten können, unabhängig von staatlicher Bevormundung. Von Arbeitern geschaffen und unterhalten, sollen sie im Sinne moderner Arbeiterbewegung dem arbeitenden Volke dienlich sein.

L. Brunner.

## Ein Kulturbild.

Der Erste Staatsanwalt in Breslau hat im wunderschönen Monat Mai folgende Anklage erhoben:

Der Kaufmann Emno Delahon zu Breslau, Taschenstraße 2, geboren am 14. März 1877 zu Breslau, evangelisch, verheiratet, Wehrmann, unbestraft, wird angeklagt, im April 1907 in Breslau unzüchtige Abbildungen an Orten, welche dem Publikum zugänglich waren, ausgestellt zu haben. (Vergehen gegen §§ 184 Nr. 1, 40, St.-G.-B.)

### Ermittlungsergebnis.

Der Angeklagte hat in einem Schrank seiner Papierhandlung die Blatt 2 der Akten befindlichen vier Ansichtskarten öffentlich ausgestellt und dieselben am 25. April 1907 an einen Polizeibeamten verkauft. Die Postkarten sind Reproduktionen von Gemälden und zwar:

1. „Das Urteil des Paris“ von Peter Paul Rubens. Die eine der Göttinnen ist ganz nackt dargestellt; ihr schwellender Busen und ihr Geschlechtsteil sind deutlich sichtbar. Die beiden anderen Göttinnen drehen dem Beschauer die Seite bzw. den Rücken zu. Auch sie sind zum größten Teile nackt.

2. „Ruhende Venus“ von Palma Vecchio. Auf diesem Bilde zeigt sich Venus ganz nackt. Brust und Geschlechtsteil sind deutlich zu sehen.

3. „Marchand d'Esclave“ von Girard zeigt im Vordergrund ein nacktes Mädchen, im Hintergrund wenig bekleidete Mädchen. Bei allen treten die Brüste deutlich hervor.

4. „Danae“ von von (D) y e ist die Darstellung einer ausgestreckten nackten Frauengefäß, bei der nur das eine Bein und der Geschlechtsteil verhüllt sind.

Zwar sind diese Karten Reproduktionen berühmter Künstler, aber die Art und Weise, wie die Karten öffentlich ausgestellt worden sind, ist zweifellos lediglich darauf berechnet, durch die Darstellung nackter weiblicher Körper die Sinnlichkeit der Beschauer zu erregen. Beweismittel:

1. Zeugnis des Kriminalkommissars Gesewein, hier;
2. die bei den Akten befindlichen Karten.

Es wird beantragt, das Hauptverfahren zu eröffnen und die Verhandlung und Entscheidung der Sache vor der Strafkammer des hiesigen königlichen Landgerichts statt finden zu lassen.

F. H.

gez. Müller.

Verlaublich.

Breslau, den 17. Mai 1907.

Rudwig.

Gerichtsschreiber des königlichen Landgerichts.

Außerdem wurde die Breslauer Staatsanwaltschaft von der Breslauer aufgefördert, gegen die Firma vorzugehen, welche jene und ähnliche Ansichtskarten herstellt. Die Breslauer Staatsanwaltschaft sah aber folgenden Beschluß:

Die Sachen gegen die Firma Stengel und Co., hier, und 25 Genossen St. A. V. 157/07, gegen die Starbach St. A. V. 158/07 und gegen Ahmann St. A. V. 159/07 werden vereinigt.

Es wird abgelehnt, gegen die Beschuldigten wegen Verbreitung unzüchtiger Abbildungen, § 184 Z. 1 St.-G.-B. strafrechtlich einzuschreiten, denn die bei ihnen von der Polizei beschlagnahmten Ansichtskarten können als unzüchtig im Sinne des angezogenen Strafgesetzes nicht angesehen werden.

Diese Ansichtskarten enthalten verkleinerte Reproduktionen der Gemälde: Das Urteil des Paris von P. P. Rubens, L'Enfance de Bacchus von Raubier und das Urteil des Paris von S. van der Werff. Die Originale dieser Nachbildungen sind bekannte Kunstwerke, denen die Eigenschaft unzüchtiger Bilder zweifellos nicht zukommt. Sie haben anerkanntermaßen nur den künstlerischen Zweck, die Schönheit des unverfälschten, weiblichen und männlichen, menschlichen Körpers zur Darstellung zu bringen. Eine solche Darstellung ist nicht unzüchtig an sich; vergl. Entscheidungen des R.-G.-Bd. 24. Seite 365 ff. Deshalb ist auch die Nachbildung eines solchen Kunstwerkes an sich nicht unzüchtig, und sie würde es nur werden, wenn besondere Umstände hinzutreten, die geeignet wären, die natürliche Darstellung des menschlichen Körpers zu einer unfittlichen oder schamlosen Erscheinung umzuwandeln.

Solche Umstände liegen nicht vor. Die Nachbildungen sind künstlerisch und tragen den Charakter der Originalkunstwerke, sie sind sogar wie diese farbig gehalten. Ihr Zweck ist, Reisenden als Andenken an die Originale, deren Anblick sie in Museen genossen haben, zu dienen.

Sie würden auch dann nicht unzüchtig werden, wenn sie von den Beschuldigten zu dem Zwecke der Erregung geschlechtlicher Lüsterheit feilgehalten worden wären. Denn nach der oben angezogenen Entscheidung des Reichsgerichts ist es ausgeschlossen, daß ein an sich nicht unzüchtiges Bild durch die subjektive Willensrichtung des Verbreitenden zu einem unzüchtigen werde. Wenn das Urteil der I. Strafkammer des Landgerichts Breslau vom 23. Februar 1907 in der Sache gegen Fiebler, J. 1907.06, die entgegengesetzte Ansicht vertritt, so setzt es sich mit den vom Reichsgerichte entwickelten Grundbegriffen in Widerspruch. (Vergl. auch das Urteil der I. Strafkammer des Landgerichts Dresden vom 14. Nov. 1902 in Sachen gegen Gyner.)

Dresden, den 25. April 1907.

Königliche Staatsanwaltschaft.

Brenner.

Hierzu bemerkt die „Frkt. Ztg.“ mit Recht: Man sollte es nicht für möglich halten, daß es in den sogenannten gebildeten Kreisen der deutschen Kulturwelt Leute gibt, die Reproduktionen von Rubens, Verhio und van Dyck für unzüchtig halten. Aber es ist Tatsache. Wenn ein einfacher Schatzmann Fleiß prägt und solche Abbildungen konfisziert, so kann man das noch begreifen, obgleich natürlich nicht billigen. Aber wenn ein Staatsanwalt, also ein akademisch gebildeter Mann, die Sittlichkeit durch das Urteil des Paris von Rubens und Ähnliches bedroht sieht, dann kann man den Ernst nur noch

gern klein beigt. Du wirst es erleben, Hin. Nachgerade kann er mit Fug und Recht in Wort dreinreden, hat er doch durch seinen Fleiß das von ihr Eingebachte verdoppelt. Wolle Gott, daß es ohne Lärm abgeht, mein Sohn, ich gönne es Euch.

Frau Niemann schwieg, sie hatte sich außer Atem geredet und mit Interesse war Hindrick ihrem drastischen Vortrag gefolgt.

„Meine Antje und ich möchten gern, daß es ohne Lärm abgeht, Mutter; wenn aber nicht, dann nicht. Was glaubt die Mutterhege eigentlich? Mich nennt sie nur den Findling, was kann ich dazu, daß mich Vater im Seeschlag aufgerafft hat?“ sprach Hindrick erregt, und ein tiefer Schatten legte sich auf sein Gesicht.

„Jesus, wenn Mariet ahnte, daß Du vielleicht vornehmer Leute Kind bist, ob sie wohl nicht zur Bernunft käme?“ hauchte Frau Grete leise.

„Schweig mir von diesem dunklen Punkt meines Lebens, Mutter, mich verlangt nicht nach seiner Klärung.“ unterbrach Hindrick die Alte fast unwirsch. „Möchtest Du, daß ich von Euch genommen würde? Mir blutet das Herz, wenn ich an die Möglichkeit nur denke, drum rühre nicht mehr an diesem Geheimnis; meine Antje will ich mir aus eigener Kraft erretten.“

Mit Begeisterung hatte der Jüngling gesprochen und als er sich abwandte, zog ihn Frau Grete zärtlich in ihren Arm.

„Nur Gott weiß, wie gern Hans und ich Dich zu eigen behalten, Hin.“ sprach sie tiefgerührt.

„Ich lasse nie mehr von Euch, Du Einzige.“ rief der Sohn feurig aus, „denn ich bin ein Mann und Herr meines Denkens und Handelns. Drum sei ruhig, Mutter, 24 Jahre sind über das Geheimnis hinweggerauscht! Meine Perle bleibt mit Nacht umhüllt, und ich bleibe, was ich Euch seither gewesen, Euer dankbarer Sohn!“

Kaum gefagt sprang er vom Stuhl auf und warf ein Deutliches voll Geld auf den Tisch.

„Da, Mutter, nimm die 500 Mark, die ich von meiner Heuer reichlich übrig habe.“ sprach er bescheiden. „Mag Vater das Geld in seine Wirtschaft stecken; weiß Gott, er hat trotz regen Fleißes wenig vor sich gebracht und sein Lebenlang genug des Mißgeschicks auszutragen gehabt. Bedenke, welche Summe meine Jugendzeit aufgefressen hat!“

in der Form eines amtlichen Bescheides wahren, wie es der Dresdener Kollege der Breslauer Staatsanwaltschaft in so vorzüglicher Weise getan hat.

## Soziales und Parteileben.

Die Bauarbeiter-Aussperrung in Berlin. Der 1. Juli ist am Kampf im Berliner Baugewerbe vorübergegangen, ohne die Hoffnungen des Verbandes der Baugeschäfte zu erfüllen. Auf allen Baustellen sollte die Arbeit wieder aufgenommen werden, wenn — genügend „Arbeitswillige“ sich fanden. Aber die schufällig erwarteten Lieblinge des Unternehmertums kamen nicht in den gewünschten Massen; nur spärlich traten sie auf, obgleich es an dringenden Einladungen nicht fehlte. Die Maurer hielten am Sonntag alle Bahnhöfe unter scharfer Beobachtung, aber nirgends sah man die angekündigten Trupps von Arbeitswilligen auftauchen. Verschiedene abgeordnete Depeschen hatten überdies etwa drohenden Gefahren vorgebeugt. Am 1. Juli trafen im Verbandsbureau der Maurer sogar mehrere neu unterzeichnete Bestträge ein, darunter einige von Mitgliedern des Verbandes der Baugeschäfte, die offenbar das Risiko des Experimentierens mit den Arbeitswilligen voraussehen, nachdem sich nur 238 Maurer in den Listen der Unternehmer eintragen ließen. Die Polizei ist sehr eifrig in ihrem Bestreben, die Arbeitswilligen zu beschützen, das beweist die außerordentlich hohe Zahl der Strafmandate über 30 Mk., die den Streikposten zugewandt sind. Tiefer polizeiliche Eifer hat viel Gebitterung hervorgerufen, sonst aber verfehlt er jede Wirkung. Die Haltung der Streikenden ist eine gute und zwecksichtige.

Streik in der Sunlight-Seifenfabrik. Montag morgen legten sämtliche männlichen Arbeiter (circa 50) der genannten Fabrik auf der Rheinau bei Mannheim die Arbeit nieder, weil die Firma fünf Kollegen nach Ansicht der Arbeiter zu Unrecht gekündigt hatte. Ob die weiblichen Arbeitskräfte (etwa 80) ebenfalls in den Streik treten werden, wird sich zeigen; jedenfalls ist vorläufig Bezug fernzuhalten.

Volkszählung in Sachsen. Eine Übersicht über die Hauptergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 im Königreich Sachsen enthält das neueste Heft der „Zeitschrift des königl. sächsischen Statistischen Amtes“. Es ergibt sich daraus die auffallende und besonders bemerkenswerte Tatsache, daß trotz eines Gesamtzuwachs der Bevölkerung um 306.000 Personen in nicht weniger als 1248 (d. h. nahezu 35 vom Hundert) von insgesamt 3877 Gemeinden die Einwohnerzahl in der Zeit von 1900 bis 1905 einen Rückgang erfahren hat. Der Bevölkerungszuwachs ist vornehmlich nur den größeren und größten Städten sowie den industriellen Landorten zu gute gekommen.

Arbeiter als Richter. Die Vorsitzenden der Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung haben alljährlich Bericht an das Reichsversicherungsamt nach Berlin zu erstatten. Hierbei äußern sie sich in der Regel auch über die Erfahrungen, die sie aus der Tätigkeit der Beisitzer gewonnen haben. Aus keinem dieser Jahresberichte der Schiedsgerichtsvorsitzenden ist nun, wie das Reichsversicherungsamt feststellt, zu entnehmen, daß sich die Beisitzer als ungeeignet erwiesen hätten. Dagegen wird vielfach hervorgehoben, daß sich die Beisitzer, obwohl sie nicht mehr aus besonderen Berufsgruppen gewählt werden, bewähren, daß sie namentlich mit Berständnis und Eifer an den Verhandlungen teilnehmen und zur richtigen Beurteilung des Einzelfalles beitragen. Die Vorsitzenden haben auch im übrigen ein aus der letzten Zusammensetzung der Schiedsgerichte hergeleitetes Mißtrauen nicht wahrgenommen.

Frauenarbeit in Steinbrüchen. Die Steinbruchbesitzer Schröder und Arnold in Weißeln lassen aus ihren Steinbrüchen, die in der Nähe Weißeln und etwa 150—200 Meter vom Elbufer entfernt liegen, Steine schlagen, die dann auf einem Geleise an die Elbe gefahren, dort von Frauen zerklüffert und in Elbfähne verladen werden. § 10 des Reichsgesetzes vom 26. März 1902 unter sagt die Beschäftigung von Frauen in Steinbrüchen, da diese der harten und gesundheitsschädlichen Arbeit nicht gewachsen sind. Weil nun die genannten Unternehmer Frauen beschäftigten, wurden sie in Strafe genommen, machten aber hiergegen geltend, daß die betreffende Gesetzesstelle nicht auf die Anwendung gebracht werden könne, weil die Frauen nicht im Steinbruch bei der Rohaufarbeitung und Teilaufarbeitung, sondern nur bei der Teilaufarbeitung beschäftigt würden. Rohaufarbeitung und Teilaufarbeitung seien ganzlich verschiedene Begriffe. Das Oberlandesgericht Dresden erkannte aber, daß die Beurteilung der beiden Weißelner Steinbruchbesitzer zu Recht erfolgt sei. Die von den Frauen ausgeführte Arbeit, die in großem Maßstabe gewonnenen Steine zu kleineren Stücken zu bearbeiten, falle unter den Begriff der Rohaufarbeitung und in dieser Rich-

Einem unendlich wonneceligen Blick warf Grete Niemann auf den edlen Pflegeohn, dann auf das blinkende Gold, das sie behutsam auf den Tisch ausgeschüttet hatte und mit glänzendem Auge zählte. Dann raffte sie es stumm vor Entzücken Stück für Stück wieder zusammen, und verschloß es in ihre alte Truhe. Soviel Gold hatte sie ihr Lebtag nicht zu Haus gesehen.

„Vater wird es schwerlich nehmen, Hin, um es für sich selber zu verwenden.“ sprach sie zweifelnd. „Weißt Du, mein Junge, heuer haben wir unser gutes Brot, und am liebsten verdanken wir's uns selber. Auf der Sparkasse wird er das schöne Geld für Dich belegen, daß es einst Dir selber zu Nutze kommt, wenn Du die Füße auf ein eigenes Schiff legen willst.“

„Nein, Mutter, Vater soll es behalten, ich will es so.“ erwiderte Hindrick mit einer Stimme, die Widerpruch nicht gestattete. „Mag er es als Kostgeld betrachten, da ich vielleicht wieder den ganzen Winter bei Euch vor Anker gehen werde, denn die „Antigone“ liegt im Dock und wird kalftert. Ich bin Mann genug, um mir mein Brot selber zu verdienen; sollt' ich mich noch länger von Euch durchfüttern lassen? Das fehlte noch! Und nun fort an den Strand, um mir das wundte Herz an fröhlichem Gimmern voll zu saugen!“

Sprachs, küßte sein Mütterchen und eilte hinaus; er war mit sich fertig und gerüstet zum Kampf mit dem habernen Beschieß. Und als er an das Meer unter die Mäner trat, die eben mit ihren Jollen voll silberglänzender Seringelanden, um die reiche Beute zu löfchen, ward dem schmucken Steuermann ein treuerziges Willkommen, und viele schwielige Hände legten sich in die seine. Mit schmunzelndem Lächeln schloß ihn Peter Lebermann in die Arme und sah stolz zu dem schmucken Lünen auf. Hindrick las dem guten Auge des Alten sein Glück ab, jeder Pulsschlag ließ ihn fühlen, daß er bei dem Vater seiner Antje allzeit willkommen sei.

Noch lange sah Frau Niemann traumverloren auf dem alten Sofa; sie konnte es kaum fassen, das schöne Glück, das ihr an diesem Morgen zuteil geworden. Voll jubelnder Freude war ihr das Herz so übervoll, daß heute der Gedanke an die Möglichkeit einer Wandlung in Hindricks Lebenslage keinen Raum drinnen fand.

(Fortsetzung folgt.)

Der sonst so faltblütige Seemann hatte sich in lodernden Jörn hineingeredet und maß die Stube mit langen Schritten, wie es an Bord Sitte ist; er konnte seines Unmuts kaum Herr werden. Lange verharrete Frau Grete in Schweigen und zerdrückte eine Träne im Auge; sie mußte ihrem Jungen Recht geben. Nach einer Weile trat sie ihm leise in den Weg und zog ihn wieder zu sich aufs Sofa nieder.

„Deine Antje hat es schwer, Hin, bitter-schwer; mit Engelsgeduld trägt sie aber ihr Kreuz um des Friedens willen.“ sprach sie mit weicher Stimme. „Peter Lebermann schüttelt zu dem Ungemach den Kopf, obwohl ihm seines Kindes Leid tief in das Herz schneidet. Aber weißt Du, Hin, die Lebermann'sche hat die Hosen an und das Steuer in der Hand, und das geht ganz natürlich zu: Einst war auch sie ein reiches Kind, just wie Deine, und 'ne schmucke, stramme Deern war sie. Na, kurz zu erzählen, nach langem Hin- und Herkreuzen freite sich der hübsche Peter in die letzte Wirtschaft hinein, als ihre Eltern gestorben und er die Seefahrt aufgesteckt hatte. Mariet Lenzmann, die es an allen Ecken und Kanten hatte, denn damals brachten die Schiffsparten noch was ein, ward Peter sein Weib. Immer aber hat sie die Hand oben gehabt, denn von jeher war sie ein rabiatos Frauenzimmer und hatte die Haare auf den Zähnen. Gerade ihr aber Gott, Hin, wenn dem Peter 'mal eine Laus über die Leber läuft! Dann gibt es großen Spatmann, denn er hat seine kleine Antje zu lieb. Lammfromm ist er und frist seiner Mariet aus der Hand, und dessen eingebend, was sie ihm einst zugebracht, streicht er immer willig vor ihr die Segel. In seinem Jörn kennt sich der Alte aber selber nicht aus, und die Antje ist ihm an die Seele gewachsen. Drum wird er kurzen Prozeß machen, denn ich weiß, daß er auch Dich gern hat und wenn es zum Klappen kommt, legt er den Bauern Schwups vor die Tür; glaube mir, das tut Peter! Immer noch hat Deine Antje den Sturm zu beschwichtigen gewußt, weil sie es gern im Guten zu Ende führen will. Wenn aber dem Alten die Galle in das Blut geht, wird er seiner Mariet so die Leviten lesen, daß sie



tung sei die Verwendung weiblicher Arbeitskräfte unstatthaft und geschlecht unzulässig.

**Eine Viertelmillion Gewerkschaftsmitglieder.** Der soeben erschienene Jahresbericht für 1906 der Berliner Gewerkschaftskommission konstatiert die erfreuliche Tatsache, daß die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Berlins, die Mitglieder der an die Gewerkschaftskommission angeschlossenen Verbände sind, am 31. Dezember 1906 auf 252 069 gegenüber 211 277 im Vorjahre angewachsen ist. Diese Gewerkschaften hatten im Berichtsjahre eine Einnahme von insgesamt 9 545 857 Mk. und gaben zusammen 7 545 108 Mk. aus.

**Ernteausichten.** Nach den Ermittlungen des Kaiserl. Statist. Amtes können um Mitte Juni die Saaten im Deutschen Reich etwas besser, als im Mai; doch ist immerhin der Gesamtanbau noch etwas unzulänglicher als vor die gleiche Zeit des Vorjahres. In erster Linie gilt das vom Winter weizen, von Malz, Luzerne und Gras (Wiesen), während Sommerweizen, Roggen, Gerste und Hafer einen gleichen oder doch fast gleichen Ernteertrag versprechen wie im vorigen Jahr. Die Kartoffeln dürften sogar ein noch etwas günstigeres Erntergebnis liefern. Wie gemeldet wird, weisen die Weizenfelder vielfach infolge erheblicher Auswinterung nur dünnen Bestand auf und sind zum Teil stark verkrautet. Erheblich besser wird der Stand des Roggens beurteilt. Die Sommerernte haben im allgemeinen eine günstige Beurteilung. Das Wachstum hat in den letzten Wochen gute Fortschritte gemacht. Die Berichte über den Stand der Kartoffeln gehen noch ziemlich weit auseinander. Es kann da mit gerechnet werden, daß nach Eintritt besserer Winterung ihre schon jetzt im allgemeinen nicht unzulängliche Verrentung noch etwas ausgeglichener und besser wird. Im Reichsdurchschnitt wird der Stand der Kartoffeln mit 25 begutachtet. Einen guten Stand zeigen die Futterernte meist nur in Süddeutschland, wo der erste Schnitt teils mit gutem Ergebnis stattgefunden hat, teils ein solches in sichere Aussicht stellt. Der größere Teil der im Reich mit Weizen und Luzerne bestellten Flächen zeigt dagegen keinen besseren Stand, eher ist infolge von Frostschaden und Nachfröhen eine kleine Verschlechterung in der Beurteilung ihrer Aussichten anzunehmen.

**Klassenjustiz.** Das Schwurgericht in Mannheim sprach den Genossen Geel wegen des Mordbühnenbundes mit Text in einer Januarnummer der „Volksstimme“ nach § 184 schuldig der Beleidigung unserer Truppen in Süddeutschland. Geel wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

**Verleumdungsfreiheit gegen „sozialdemokratische“ Konsumvereine.** Das Landgericht Barmen hat am Donnerstag ein Urteil gefällt, das die Verleumdungsfreiheit des Schöffengerichts zu Pulsnitz bestätigt, wodurch Arbeiterkonsumvereine gegenüber nationalen Verleumdungen gerade so für vogelfrei erklärt werden. Der Sachverhalt ist folgender: Der Vorstand des Militärvereins in Bredtgen glaubte entdeckt zu haben, daß der Konsumverein Pulsnitz, der auch Mitglieder in Bredtgen hat, sozialdemokratisch geworden sei, weil der Geschäftsführer dem sozialdemokratischen Wahlverein angehört. Es wurden daher einige Vorstandsmitglieder beauftragt, durch Einschmähung in die Mitgliederliste dieser Genossenschaft auf dem Amtsgericht die Militärvereiner aus Bredtgen festzustellen, die diesem „roten Konsumverein“ angehören, damit sie aus dem Militärverein ausgeschlossen werden könnten. In Gegenwart des Militärvereins-Bezirksleiters aus Ramenz ist auch die Ausschlußliste auf dem Amtsgericht Pulsnitz angefertigt worden. Dabei soll der Ramenzer Obermilitärvereinsbruder geäußert haben, der Konsumverein Pulsnitz führe unter der Hand Gelder an die sozialdemokratische Parteikasse ab. Daraufhin hat sich nun der Wirtschaftsbefugte Förde aus Bredtgen für berechtigt gehalten, in einer Mitgliederversammlung des Militärvereins zu Bredtgen zu behaupten, der Konsumverein Pulsnitz unterstülze die sozialdemokratische Parteikasse. Als ihm daraufhin ein auf der Ausschlußliste stehendes Mitglied zurief: das ist Lüge, erklärte Förde dreist weiter: „Das wird so sein gemacht, daß es die Mitglieder gar nicht gewahr werden.“ Im Handumdrehen hatte dieser Militärvereinsbruder die Konsumvereinsverwaltung einer Straftat beschuldigt, die, wenn sie begangen worden wäre, die Vereinsauflösung zur Folge gehabt hätte, und außerdem noch systematische Bilanzverschleierung vorgeworfen. Die Verwaltung des so angegriffenen Konsumvereins beantwortete diese bössartigen Verleumdungen mit einer Klage; das Schöffengericht Pulsnitz aber sprach den Verleumder frei, weil er an die Richtigkeit seiner Behauptung geglaubt und in Wahrheit berechtigter Interessen gehandelt habe, als er in gutem Glauben den Konsumverein als sozialdemokratisch charakterisieren und so die Militärvereinsmitglieder habe aufklären wollen. Natürlich wurde gegen dieses Urteil Berufung eingelegt; daher kam die Sache vor das Landgericht Barmen. Hier wurde die Verhandlung mit dem sonderbaren Vergleichsvorschlag des Vorherrschenden, Landgerichtsdirektor Dr. Weingart, eingeleitet, der Beflagte sollte erklären, daß er die Behauptung nicht aufrecht erhalten könne, während die Kläger alle Kosten tragen sollten, was diese natürlich ablehnten. In der Verhandlung war der Vorherrschende zunächst bemüht, eine Zugehörigkeit des Konsumvereins zur sozialdemokratischen Partei davon abzuleiten, daß der Vorstand und Geschäftsführer Sozialdemokraten seien. Es erwies sich aber sogar die letzte Annahme als unrichtig. Denn nur der Geschäftsführer erklärte, Sozialdemokrat zu sein, während die beiden Vorstandsmitglieder das entschieden in Abrede stellten und betonten, überhaupt keiner Partei anzugehören. Mit Recht wiesen der Geschäftsführer Kloßke und der Verteidiger darauf hin, daß ein Konsumverein lediglich das völlig unpolitische Bestreben habe, seinen Mitgliedern gute und billige Waren zu liefern und dadurch wirtschaftliche Vorteile zu sichern und eine solche Genossenschaft dadurch nicht sozialdemokratisch werde, wenn durch den Zufall einer Wahl ein Sozialdemokrat zum Geschäftsführer des Vereins berufen worden sei. Es seien übrigens höchstens 10 bis 15 Prozent der Mitglieder Sozialdemokraten. Um so unverständlicher sei das Vorgehen des Militärvereins gewesen. Es müßte aber alles nichts. Auch das Landgericht entschied dahin zu Recht, die Berufung sei kostenpflichtig zu verwerfen, weil der Angeklagte in Wahrheit berechtigter Interessen gehandelt habe. Und wie wurde diese weitherige Anwendung des § 193, vor der alle verantwortlichen sozialdemokratischen Redakteure verblüfft stehen werden, begründet? Der Militärverein habe nach seinen Satzungen Mitglieder, die einem Konsumverein mit sozialdemokratischer Leitung angehören, auszuschließen müssen. Der Angeklagte sei, als er auf Befragen geäußert habe, der Konsumverein unterstütze die sozialdemokratische Kasse, nur bemüht gewesen, die Militärvereinsmitglieder über den Zusammenhang des Konsumvereins mit der Partei aufzuklären. Allerdings sei die Äußerung geeignet, die Vorstandsmitglieder des Konsumvereins in der öffentlichen Meinung herabzusetzen; aber da die Behauptung in einer geschlossenen Mitgliederversammlung gefallen sei, sei ihm der Schutz des § 193 zuzubilligen. Es sei eine Auskunft von ihm gefordert worden und die habe er nach Lage der Sache in durchaus angemessener Weise gegeben, indem er auslagte, was er in Pulsnitz gehört hatte. Die zweite Äußerung, „das werde so ge-

macht, daß es die Mitglieder nicht merkten“, sei keine neue Behauptung, sondern nur eine logische Schlußfolgerung aus der ersten. In der Form seiner Äußerungen sei der Angeklagte nicht über die durch den § 193 gezogenen Grenzen gegangen. Ein solches Urteil von den Konsumvereinsgenossen als Freispruch für Verleumdungen der bekämpften Partei angesehen werden. Es war möglich in demselben Rechtsstaate, wo man sozialdemokratischen Redakteuren den Schutz des § 193 konsequent verweigert, auch wenn die Wahrheit berechtigter Interessen noch so offenkundig zutage liegt.

**„Sozialdemokratischer Vertenungsbruch.“** (Eine erschütterliche Geschichte erzählt unter obiger Überschrift die bürgerliche Presse: „In der letzten Braunschweiger Stadtverordnetenversammlung teilte der Vorsitzende, Kommerzienrat Hans Malzer, vor Eintritt in die Tagesordnung mit, daß nach einer als vertraulich gekennzeichneten Sitzung der Stadtverordneten am 27. Mai, in der über die Bewilligung von Kosten zu den Einzugsfeierlichkeiten für den Herzog Regenten verhandelt wurde, zwei Tage darauf in dem sozialdemokratischen „Volksfreund“ genaue Mitteilungen über diese vertrauliche Sitzung zu lesen waren. Der Vorsitzende kritisierte die Tatsache, daß ein Herr seine Stellung als Stadtverordneter dazu mißbraucht habe, sich die Sache aufzuschreiben und sie einem öffentlichen Blatte zugänglich zu machen, auf das schärfste und erklärte, daß dieses Vorgehen eines Stadtverordneten eine grobe Pflichtverletzung und ein grober Vertrauensbruch sei. (Derselbe Ausdruck, den jüngst Herr Neuhaus im Reichstagsaal Herrn Rebel gegenüber brauchte.) Er erklärte weiter, daß er seinen Augenblick ärgere werde, einen Antrag auf Ausschließung des schuldigen Stadtverordneten zu stellen, wenn ein solcher Fall sich wiederholen sollte. Die Stadtverordnetenversammlung erklärte ihr Einverständnis mit dem Vorherrschenden.“ — Das ist ja beinahe zum Grinsen. Aber darum beschließen die Stadtväter über solche feierlichen Sachen wie die obige hinter verschlossenen Türen! Man hätte wahrscheinlich das Gefühl, daß der Beschluß das Licht der Öffentlichkeit nicht vertragen konnte.

**Die Kommunalwahlen in Rom.** Bei der Kommunalwahl wurde die antikerikale Liste mit 4000 Stimmen, Sozialisten wurden 6 gewählt. Die Wahlbeteiligung betrug 60 Prozent gegenüber 43 Prozent im Jahre 1906.

## An die Parteigenossen des Fürstentums Lübeck!

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Zentralvereins für das Fürstentum Lübeck findet am Sonntag, den 28. Juli 1907, nachmittags 2 Uhr, in Secreat (Frühkes Gasthof) statt.

- Tagesordnung:
- I. Bericht des Zentralvorstandes.
  - II. „ der Kontrollkommission.
  - III. „ der Ortsvereine.
  - IV. „ von der Oldenburger Landeskonferenz.
  - V. Wahlen und Anträge zu den stattfindenden Parteitag.
  - VI. Rückblick auf die verfloßene Reichstagswahl. Ref.: Gen. Stellung-Lübeck.
  - VII. Wahlen.
  - VIII. Verschiedenes.
- Die Generalversammlung ist öffentlich. Die Vereine werden ersucht, die Delegiertenwahlen frühzeitig vornehmen zu wollen. Von der erfolgten Wahl ist dem Unterzeichneten sofort Mitteilung zu machen.

**Der Zentralvorstand.**  
S. A. Heintz, Fick, Stockelsdorf.

## Der Bildungsausschuß

hat vor einigen Tagen in Anwesenheit der Genossen David Mainz, Heiman Berlin, Korn-Riel, Mehring Leipzig, der Genossin Zetkin-Stuttgart, des Genossen Schulz-Berlin (als Geschäftsführer) und des Genossen Rebel (als Vertreter des Parteivorstandes) eine Sitzung abgehalten, in der eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt worden sind. Die dem Bildungsausschuß vom Mannheimer Parteitag übertragene Aufgabe, die Leitlinie Schulz-Zetkin zum Thema „Volkserziehung und Sozialdemokratie“ vorzubereiten, konnte in dieser Sitzung noch nicht erledigt werden, da dafür die Broschüre der Genossin Zetkin mit der Begründung ihrer Thesen abgewartet werden muß; die Genossin Zetkin konnte aber wegen Erkrankung die Broschüre noch nicht fertigstellen.

In der ersten Sitzung des Bildungsausschusses, die unmittelbar vor der Auflösung des Reichstages stattgefunden hatte, war beschlossen worden, bei den Partei- und Gesellschaftsorganisationen eine Umfrage über den Umfang der bisher von ihnen geleisteten Bildungsarbeit und über ihre Bildungsbedürfnisse zu veranstalten. Es sind bis zum Ende der im ganzen 404 Fragebogen zurückgekommen, die bei aller Verschiedenartigkeit im einzelnen doch in den Hauptzügen übereinstimmend erkennen lassen, woran es den Organisationen bisher zur Pflege systematischer Arbeiterbildung gebricht hat und durch welche Mittel zunächst dem überall vorhandenen lebhaften Bedürfnis abgeholfen werden kann. So fehlt es den Organisationen meistens an einem bestimmten Plane, nach dem sie den verschiedenen Ansprüchen gerecht zu werden versuchen, ferner aber auch an geeigneten wissenschaftlich geschulten Kräften, die Vortragszyklen und Unterrichtskurse abhalten können, und endlich an ausreichender Lektüre.

Der Bildungsausschuß hat auf Grund eingehender Vorbereitung und nach gründlicher Diskussion einstimmig beschlossen:

1. ein Winterprogramm den Organisationen zur Verfügung zu stellen, das dem Bedürfnis der klaffenbewußten Arbeiter nach theoretischer Vertiefung, aber auch dem Verlangen nach schöpferischen und künstlerischen Genüssen gerecht werden soll. Ein vorliegender Entwurf wurde mit einigen Abänderungen angenommen und wird nach erfolgter Drucklegung den Organisationen auf Wunsch zugesandt.
2. Anstellung von wissenschaftlichen Wanderrednern. Die Genossen Dr. Herm. Duncker-Dresden und Otto Kühle-Leipzig haben sich bereit erklärt, durch Vermittlung des Bildungsausschusses dauernd (mit Ausnahme der Sommermonate) Vortragszyklen und

Unterrichtskurse in den verschiedenen Landesteilen, Provinzen und Städten abzuhalten und zwar vornehmlich über Nationalökonomie, Wirtschaftsgeschichte und Sozialismus. Die Kurse sollen in der Regel in einer Stadt acht Abende umfassen, doch werden die Kurse durch Verbindung mit benachbarten Städten so arrangiert, daß in jeder Stadt wöchentlich nicht mehr als zwei Vortrags- oder Unterrichtsabende stattfinden. Die näheren Bedingungen, unter denen diese Kurse vom Bildungsausschuß vermittelt werden, sind bei der Geschäftsstelle des Bildungsausschusses zu erfahren. Es empfiehlt sich, daß die Provinzial- oder Landeskomitees die Regelung solcher Kurse in die Hand nehmen.

3. Schaffung eines Verzeichnisses der Jugendschriften, die für die Kinder proletarischer Eltern besonders geeignet sind. Unter Zugrundelegung des Hamburger Verzeichnisses soll eine kleine Auslese von guten und billigen Jugendschriften nach sorgfältiger Prüfung durch sachkundige Genossinnen und Genossen zusammengestellt werden. Ferner soll Vorkehrung getroffen werden, daß die Parteibuchhandlungen und wo nötig, die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen rechtzeitig vor Weihnachten die ausgewählten Bücher zu Ausstellungs- und Verkaufszwecken beziehen können.

4. Herausgabe von Musterkatalogen für Bibliotheken von Arbeiterorganisationen, Erleichterung der Beschaffung von ausgewählten Bibliotheken kleineren Umfanges, Hilfe bei Ergänzung vorhandener Bibliotheken.

Von den weiteren Beschlüssen des Bildungsausschusses hat noch der folgende größere Interesse für die Öffentlichkeit: der Bildungsausschuß vermittelt in der Regel nur Redne: wissenschaftliche Vortrags- und Unterrichtskurse. Einzelvorträge wissenschaftlichen und künstlerischen Charakters werden nur in Ausnahmefällen und als Ergänzung inoffizieller Bildungsarbeit vermittelt. Vorträge rein agitatorischen Charakters werden durch den Bildungsausschuß überhaupt nicht vermittelt.

Alle Briefe und Anfragen für den Bildungsausschuß sind an die Geschäftsstelle (Heinrich Schulz, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3) zu richten. Telefonruf Amt IV 10 170.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Verurteilter Totschläger.** Das Schwurgericht in Stuttgart verurteilte den verheirateten 30jährigen Zementarbeiter Karl Eblen aus Rohracker wegen versuchten Totschlages zu sieben Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hat am 9. Januar der 27 Jahre alten Gouvernante Pauline Baco mit einem Bajonett drei Stiche in die linke und in die rechte Brustseite und in den Unterleib versetzt.

## Aus Nah und Fern.

**Richter für ihre Unabhängigkeit.** Endlich haben die Richter selbst sich zu einer Richtervereinigung aufgerafft. Sie lassen vom 1. Juli ab eine Zeitschrift erscheinen. Über die Ziele dieser Zeitschrift heißt es in der ersten Nummer:

„... Es ist die edle Pflanze der Unabhängigkeit des Richterstandes und der Rechtsprechung, die wir vor allem hegen, pflegen und wieder aufrichten wollen. Sie zu verteidigen gegen Angriffe von oben und von unten, aber auch gegen Angriffe, die ihr aus unserer eigenen Mitte von Indolenz, Schwachheit und Streberdrohen, soll unsere erste, soll unsere vornehmste Aufgabe sein. Bisher standen die Richter solchen Angriffen machtlos gegenüber. Das soll jetzt anders werden! Die Öffentlichkeit, an die wir uns hiermit wenden, soll erfahren, welche Zumutungen man „von oben“ an die angeblich unabhängigen Richter zu stellen wagt. ... Wir werden daher die Reklamehelden, die Streber, die Hasenfüße, kurz die Unwürdigen unter uns, soferne sie sich an dem kostbaren Gute der Unabhängigkeit oder an der Ehre des Richterstandes vergreifen, ohne Pardon an den Pranger stellen.“

Wir wollen ferner alle anderen idealen und die materiellen Güter des Richterstandes schützen, wollen über seiner Ehre und seinem Ansehen wachen, seine Stellung im staatlichen Organismus nach Kräften heben und die bereits zur Methode gewordene Vernachlässigung seiner Interessen durch die Justizverwaltung, die es mit sich bringt, daß es der Justiz oft an dem nötigsten — einem geeigneten Gebäude — gebricht, bekämpfen. Auch in dieser Absicht rechnen wir auf die tatkräftige Unterstützung unserer Kollegen und gebeten, insbesondere das über die unwürdige Unterbringung der Gerichte gesammelte Material in einer eigenen Rubrik zu veröffentlichen.“

Ferner heißt es in dem Geleitwort des neuen Organes für den Richterstand:

„Wir wollen als Männer mit offenem Bistier kämpfen. Wer den Mut nicht hat, seine Meinung mit seinem Namen, mit seiner ganzen Person zu vertreten, der bleibe unserem Blatte fern! der mag vielleicht einen hellen Kopf, ein warmes Herz haben, aber er hat nicht das, was ein Richter vor allem besitzen soll und muß: ein Rückgrat, das eher bricht als es sich biegt.“

Die Zeitschrift, in der so offene Worte von Richtern ausgesprochen werden, erscheint in — Wien unter dem Titel: „Mitteilungen der Vereinigung der österreichischen Richter.“

**Ein furchtbares Familiendrama** hat sich in einer Spielhölle modernster Art in dem Orte Dahlhausen an der Ruhr ereignet. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ berichtet hierüber: In der Wohnung des Maurers Jakob Reck in Dahlhausen trieb seit langer Zeit eine Gesellschaft von Spielern ihr Unwesen. Die Mitglieder spielten verbotene Kartenspiele, wobei große Summen umgelegt wurden. Die leidenschaftlichsten Spieler waren Reck und seine Frau. Montag morgen hat nun bei einem Wortwechsel Reck seine Frau mit einem Beil schwer verwundet. Nach den polizeilichen Ermittlungen war vor der Tat eine größere Zahl von Spielern im Zimmer versammelt gewesen, die Karten lagen noch umher. Der Purgang ist folgender gewesen: Als Reck das Spiel beenden wollte, widersetzte sich dem seine Frau, es entstand ein heftiger Wortwechsel, und die übrigen Spieler verließen das Haus. Reck hat dann das Beil ergriffen und seiner Frau den Schädel gespalten. Die Betroffene ist so schwer verletzt, daß ihr Wiederaufkommen ausgeschlossen erscheint. Reck schützte Notwehr vor; er hat eine Verletzung am Kopf und behauptet, die Frau habe nach ihm mit dem Beil geschlagen, worauf er ihr die Waffe entriß und sie niedergeschlagen habe. Der Arzt glaubt, daß Reck beim Anhalten mit der Waffe sich seine Verletzung selbst beigebracht hat. Feststellungen hierüber sind unmöglich, da die Frau nicht mehr vernunftfähig ist.

**Die Stadt Berlin als Erblich.** Der Magistrat von Berlin hat beschlossen, das Vermächtnis des verstorbenen



langjährigem Bezirks-Vorsteher Wurst, der vor einiger Zeit sein 50jähriges Amtsjubiläum begehen konnte, vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung, anzunehmen und die landesherrliche Genehmigung nachzuziehen. Der Nachlass besteht in dem 5198 Quadratmeter großen Grundstück Greifswalder Straße 24/25, das einen Wert von rund 850 000 Mark hat und in günstiger Gegend liegt. Der Testator Wurst hat bestimmt, daß das Grundstück zur Errichtung einer höheren Schule dienen soll. Den Zeitpunkt für die Verwendung des Grundstücks für eine höhere Schule hat sich der Magistrat vorbehalten, und er wird der Stadtverordneten-Versammlung eine Vorlage machen. Das Ansehen des verdienten Mitbürgers soll durch eine Inschrift an der zu errichtenden Schule der Nachwelt überliefert werden.

**Die Genickstarre** nimmt in Gelsenkirchen wieder an Umfang zu. Mehrere Schulen mußten geschlossen werden. Oberbürgermeister Machens befindet sich wegen Verdachts der Genickstarre in einer Isolierbaracke, seine Tochter ist schwer erkrankt.

**Der verschwundene Oberbürgermeister.** Auf der Fahrt nach Berlin ist der Oberbürgermeister Dr. Wöckel aus Oppeln spurlos verschwunden.

**Risiko der Arbeit.** Das Menghaus der Karbonitfabrik in Schleichbusch flog nachmittags in die Luft. Bei der Explosion wurden 4 Mann getötet. Der ausgebrochene Brand wurde von der eigenen Feuerwehr gelöscht.

**Eine Feuersbrunst** vernichtete die Papier- und Pappfabrik, die Buchstube und die Werkzeugschlosserei der Oberschlesischen Eisenindustrie-Aktien-Gesellschaft in Lamsdorf bei Oppeln.

**Brandunglück.** Im schlesischen Dorfe Hermesdorf brannte die Bekleidung des Schindelmachers Thiel ab. Hierbei erlitt leider die 19jährige Tochter den Flammentod.

**Strafe muß sein.** Wilhelm II. hat nach einer Meldung aus Posen die Übernahme der Patenschaft für den lebenden Sohne des Wirts Stanislaus Okoniewski aus Dornbrunn-Posen abgelehnt, weil dessen Kinder sich am polnischen Schulstreik beteiligt hatten.

**Schweres Unglück.** In Stuttgart wurde der 21jährige Polytechniker Fritz Fried aus Saarbrücken beim Fechten von einem anderen Studenten am linken Auge so erheblich verletzt, daß er bald nach seiner Entlassung im Krankenhaus starb. Er hatte das Unglück gehabt, daß ihm auf dem Parkboden die Fechtmaske herunterrutschte und der Speer seines Gegners unterhalb des Auges ihm in den Kopf drang.

**Ein Pfarrer als Spitzhube.** Nach der „Meißen Zeitung“ wurde in der katholischen Kirchenkasse in Meisse ein Fehlbetrag von 20 000 Mk. entdeckt, die Pfarrer Weniger nach eigenem Geständnis unterschlagen hat.

**Fortsetzung folgt.** Die „Ansburger Abendzeitung“ hört, daß Dr. Rosenthal, der Anwalt von Dr. Peters, gegen die „Münchener Post“ die offizielle Strafverfolgung beantragt hat, wegen der angeblichen Verleumdungen, die die „Münchener Post“ während der Verhandlungen des Petersprozesses gegen Rosenthal ausgesprochen hat.

**Ertrocknen.** Im Grünssee (Bern Oberland) wurde die nackte Leiche des stud. theol. Heinrich Fütterer aus Morbin (Preußen) aufgefunden. Fütterer studierte in Freiburg-Brès und ist auf einer Schweizer Reise beim Baden im kalten Bregsee infolge Herzschlages ertrunken. Der Unfall ereignete sich wahrscheinlich am 20. Juni.

**Trambahnunglück.** Wie aus Nancy gemeldet wird, sollte infolge Versagens der Bremsvorrichtung nachts ein Trambahnzug von Ober-Langwy mit beängstigender Geschwindigkeit herab. Von den 60 Passagieren erlitten die Abpringenden bedenkliche Verletzungen. Ein Mann wurde zermalmt; zwei Frauen liegen im Sterben.

**Bürgermeisters Töchterchen verhaftet.** Eine sensationelle Verhaftung ist in dem Städtchen Brand bei Freiberg in Sachsen vorgenommen worden. Dort hat die Polizei auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft die 22 Jahre alte Tochter des Bürgermeisters Beyer unter dem Verdacht des Betruges und der Urkundenfälschung verhaftet. Bürgermeisters Töchterchen soll sich unter falschen Vorspiegelungen ein über 4000 Mark lautendes Sparbuchschein verhaftet und das Geld unter falschem Namen abgehoben haben.

**Feuersbrunst und Panik.** In Neunkirchen an der Südbahn brach ein großes Feuer aus, das bei den Gasthäusern begann, die Kirche samt dem Turm ergriff und ein großes Klostergebäude mit Wirtschaftsbauwerken einäscherte. Auch andere Häuser, unter ihnen ein Möbelfabrikant, wurden zerstört. Die Bewohner wurden von Panik ergriffen, die sich furchtbar steigerte, als die Glocken schmolzen und herabfielen, und gleich darauf der Turm mit furchtbarem Getöse einstürzte.

**Ein aufregender Vorfall** spielte sich in der Nähe von Mellungen ab. In dem Schnellzuge Leipzig-Kassel-Föln befanden sich in einem Abteil ein älterer Herr und eine junge Dame; hinter Mellungen ging das junge Mädchen in das nächste Abteil des Durchgangswagens, öffnete zur größten Überraschung des hier in einer Ecke sitzenden Reisenden die Abteiltür und sprang aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge. Der Reisende sah noch, wie das Mädchen sich erhob, über den Bahndamm eilte und sich in die Fluten der Fulda stürzte. In diesem Augenblick sprang aus dem Abteil, aus dem die junge Dame gekommen war, ein älterer Herr und schrie: „Ach Gott, meine Tochter!“ Dabei wollte er gleichfalls aus dem Zuge springen. Der Reisende, ein Kaufmann aus Barmen, trat dem eilenden Herrn entgegen; dieser zog jedoch einen Revolver und wollte ihn über den Haufen schießen. Zum Glück eilte der Geschäftsfreudige K. aus Berlin dem Kaufmann zu Hilfe; der alte Herr wurde übermüdet, die Narkose gezogen, und dann übergab man den sich noch immer wütend wehrenden Herrn dem Zugpersonal, das ihn der nächsten Ortsbehörde zuführte. Das junge Mädchen wurde noch nicht gefunden. Der Begleiter des Mädchens verweilte bis jetzt jede Lastage.

**Vom Automobil.** Auf der Chaussee Schönau-Raufung überrannte ein unerkannt entkommenes Automobil den Wagen des Butterhändlers Viehauer. Durch den umföhrigen Wagen wurde die Ehefrau Viehauer getötet, der Mann erheblich verletzt. Der Hausbesitzer Radtke aus Berlin machte auf der Chaussee Budow-Brig eine Probefahrt mit einem Automobil. Er nahm dem neben ihm sitzenden Chauffeur die Führung des Autos ab, trotzdem er des Steuerns noch nicht recht kundig war, und fuhr mit dem Automobil, in dem noch drei weitere Personen saßen, in voller Fahrt gegen einen Baum. Alle Insassen stürzten kopfüber in den Chaussee-graben. Radtke war sofort tot. Der Chauffeur erlitt einen Schädelbruch und schwere Gehirnerschütterung. Von den drei Insassen hat eine Person ein Knie, die zweite den Rücken und die dritte den Kopf verletzt.

**Ein neuer sensationeller Militärverletzungstakt** ist im Breslauer Allerheiligenshospital zur Kenntnis gelangt.

In dem Breslauer Krankenhaus stellten sich laut „Bresl. Gen.-Anz.“ Rufen vor, welche durch allerlei künstliche Mittel Militärverletzungen erzielt haben, um sich nunmehr von den Nachwirkungen dieser Mittel kurieren zu lassen. In der chirurgischen Universitätsklinik stellten sich Leute vor, welche durch Karbolsäure aufstrahlungen Brand der Zehen erzeugt hatten. Andere hatten ihre Zehen mit Blasenpflaster oder einfachem Pflaster umwickelt. Hier war die Befreiung vom Militärdienst nur möglich gewesen dadurch, daß infolge Bestechungen die Untersuchungsorgane eine genauere Beschichtigung unterließen, die den Schwindel ja sofort hätte aufdecken müssen. Bei dem im Hospital beobachteten Fall handelte es sich um einen Mann, der eine Geschwulst aufwies, welche die ganze linke Unterleifergegend einnahm und die Größe eines Gänselees hatte. Der Mann wollte sich von dieser Geschwulst befreien lassen. Die ganze Beschaffenheit des Gewächses ließ darauf schließen, daß man es mit einer bösartigen Geschwulst zu tun hatte. Doch stellte sich die Sache harmloser heraus. Der „Patient“ gestand nämlich, daß die Geschwulst vor sieben Monaten durch mehrfache Einspritzungen von Paraffin von einem Wader für zehn Rubel erzeugt worden war. Man sieht, wie hier die neueste Erfindung der kosmetischen Chirurgie — man benutzt Paraffineinspritzungen jetzt bekanntlich vielfach zur Beseitigung entstellender Nasenformen — hier in beinahe genialer Weise zu einem schwindelhaften Trick verwerdet wurde. Die Ausschaltung der Geschwulst gelang zwar, doch war sie sehr schwierig, weil die Masse nicht scharf abgegrenzt, sondern in blutreichen Schwarten eingebettet war. Es war nämlich bereits früher einmal der Versuch der Entfernung gemacht, aber der starken Blutung wegen wieder aufgegeben worden.

**Auf der Suche nach seiner Frau.** Bei dem Gemeindevorsteher eines Dorfes bei Memel erschien ein russischer Untertan, um Erkundigungen einzuziehen, ob nicht unter dem am Ort beschäftigten polnischen Arbeiterinnen vielleicht auch seine Frau wäre. Über die Veranlassung zu der Suche befragt, gab der Russe folgendes an: Er war bald nach seiner Hochzeit zur fünfjährigen Dienstzeit eingezogen worden. Dann mußte er nach dem Kriegsschauplatz, um an den Kämpfen gegen Japan teilzunehmen. Hierbei geriet er in japanische Gefangenschaft und wurde nach seiner Freilassung nach Rußland zurückbefördert. Als er nach Hause kam, mußte er zu seinem Schrecken erfahren, daß seine Frau jedenfalls in dem Glauben, er wäre in den Kämpfen geblieben, Rußland verlassen hatte und in Preußen in Dienst getreten war. Es konnte ihm aber nicht angegeben werden, wohin sich die Frau begeben hatte. Leider fand der arme Kerl auch diesmal seine Ehe liebste nicht und mußte sich weiter auf die Suche begeben.

**Wassernot.** In Posen hat sich bei Eintritt der sommerlichen Hitze wieder Wassernot eingestellt. Am Freitag waren von nachmittags bis in die Nacht hinein die beiden Stadtteile Jerzy und Lazarus, die etwa 45 000 Einwohner umfassen, ohne Wasser. Nach einer Bekanntmachung der Betriebsverwaltung des Wasserwerks erreichte am Freitag der Wasserverbrauch eine solche Höhe, daß der Zufluß aus den Quellgebieten den Bedarf zeitweise nicht mehr decken konnte. Bereits vor mehreren Wochen hatte Posen eine Wassernot gehabt. — Die Posener könnten von uns Lübeckern gerne etwas Wasser abbekommen, wenn sie uns etwas Wärme zukommen lassen würden. Leider geht das ja nicht. Es ist doch wirklich eine verkehrte Welt!

**Die linden Lüste sind erwacht,** so heißt es bekanntlich in einem schönen Liede. Leider aber merkt man davon gegenwärtig in der Schweiz nichts. Seit Sonntag ist dort ein vollständiger Witterungswechsel eingetreten. Es herrschen starke Regengüsse und Winterkälte. Die Temperatur ist an vielen Orten unter Null Grad.

**Das antöfzige Kleid.** Aus Süddeutschland schreibt man der „Frl. J. g.“ Bei der Bepredung kolonialer Zustände kehrt oft genug die Klage über einen kleinlichen Kastengeist in kolonialen Beamtentum wieder. Eine Erläuterung mag folgendes Geschichtchen bieten, das vor längerer Zeit passierte. Die junge Gattin eines im Kolonialdienst stehenden Subalternoffiziers hatte auf den Rat einer Freundin ihr Brautkleid nach Berlin an eine Näherin mit dem Auftrage geschickt, es in einer bestimmten Farbe färben zu lassen und nach eigenem Geschmack in ein hübsches Gesellschaftskleid umzuarbeiten. Das Kleid kam und gefiel der jungen Frau sehr, die es beim nächsten Empfang eines hohen Vorgesetzten ihres Mannes anlegte. Sie erregte dort aber das unliebsamste Aufsehen, und es wurde ihr daraus kein Pehl gemacht. Die Dame des Hauses trug nämlich ein Kleid von der gleichen Farbe und in der Hauptsache von der gleichen Form. Die Gattin des Subalternen wurde gründlich ignoriert, um nicht zu sagen verächtlich behandelt. Nebenbei bemerkt war es ein liebes, nettes, anspruchsloses Ding. Anderen Tags wurde ihr Gatte aufs Bureau zitiert, mußte sagen, wie seine Frau zu dem Kleid gekommen sei, wo es gefärbt und umgearbeitet worden war, und wurde dann nichts weniger als freundlich entlassen. Da kam Kaisers Geburtstag; alle Beamten und Offiziere wurden zum Festmahl geladen, der Gatte der Frau mit dem beanstandeten Kleid und diese selbst wurden nicht geladen.

**Schwindel.** In dem Dorfe Kirchgandern im Kreise Heiligenstadt ließ sich vor etwa drei Jahren der Fabrikarbeiter Franz Ausmeier als praktischer Heilkünstler nieder. Vom Tage seiner Niederlassung ab strömte das Volk, gebildetes und ungebildetes, vom Eichsfelde, aus Hessen, aus der Universitätsstadt Göttingen und selbst aus weiter Ferne in Scharen zu ihm. Der Mann verschreibt auf Grund seiner „Gardidiagnose“ Rezepte wie jeder andere Arzt, nur mit dem Unterschiede, daß diese sehr teuer in der Apotheke sind, 6 bis 20 Mark oder darüber. Vor 1 1/2 Jahren ließ sich ein Bruder Ausmeiers, ein Zigarettenhändler, in dem Dorfe Kallstedt nieder. Vom Tage seiner Niederlassung ab strömten die Wölferharen auch ihm zu, ohne daß der Praxis seines Bruders dadurch Abbruch geschieht. Die beiden Brüder nehmen vielleicht jeder wöchentlich an tausend Mark ein. Man kann das nicht so genau feststellen, jedenfalls haben sie Einnahmen, die die Ministergehälter erreichen. Jetzt hat sich ein dritter Bruder in dem eisfeldischen Dorfe Westerau niedergelassen, wo man ihn als kräftigen Steuerzahler mit Freunden aufgenommen hat. Ein spekulativer Gastwirt hat ihm sogar eine Anzahl Zimmer in seinem Gasthof vollständig frei überlassen. Ausmeier in Kirchgandern erhielt einmal einen Monat Gefängnis wegen falscher Behandlung eines Kranken. Die Verurteilung gab bezeichnenderweise die — wirksamste Reklame für den Kurpfuscher ab! — Die Dummheit werden bekanntlich nicht alle, auf dem Eichsfelde scheinen sie sich sogar stark zu vermehren.

**Eine Bagnadigung.** Aus Konstanx berichtet die „Oberh. Corr.“: Bekanntlich wurde Mitte Januar d. J. der frühere Kassierer Martin des Vorschußvereins Eigeltingen von der heiligen Strafkammer wegen Vergehens gegen §§ 146 und 147 des Genossenschaftsgesetzes (Aufstellung falscher Bilanzen) zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, wovon ein Monat durch die Untersuchungshaft verbüßt war. Der Rest der Strafe von drei Monaten soll dem Manne nun im Gnadenwege erlassen werden. Im genannten Orte herrscht nun große Entrüstung, daß dem Manne, der die Ge-

meinde um über 100 000 Mk. gebracht hat, eine solche Milde zu statten kommt.

**Noch eine Ehebrechung.** Leopold Wölfling, der ehemalige österreichische Erzherzog Leopold Ferdinand, heiratete feinerzeit die Wiener Schauspielerin Adamowicz. Das wurde ihm in den Kreisen, in denen man auf Ebenbürtigkeit hält, sehr verübelt. Leopold kehrte sich aber nicht an die attergebrachten Formen, hängte den Erzherzogtitel an den Nagel, nahm einen bürgerlichen Namen an und folgte dem Zuge seines Herzens, wie vor ihm verschiedene seiner Verwandten aus dem österreichischen Kaiserhause. Vor einiger Zeit reichte Wölfling jedoch die Ehebrechungsanzeige ein. In der Begründung der Ehebrechung führt der Advokat Lachenal, der Vertreter des klagenden Ehemannes, aus, Wölfling habe nach seiner am 25. Juli 1903 erfolgten Heirat einfach das stille Leben eines Bourgeois führen wollen; einige Zeit nach der Heirat habe Frau Wölfling mit außerordentlicher Hartnäckigkeit ein vegetarisches Naturleben zu führen begonnen, wie es in Ascona (Kanton Tessin) besteht. Die junge Frau habe das Hauswesen vollständig vernachlässigt. Sie wollte sich und ihren Mann nur mit rohen Rüben und Fröchten ernähren und selbst gekochte Gemüße nicht zulassen, und sie habe verlangt, ihr Mann solle sich Bart und Haare wild wachsen lassen. Seiner Frau zuliebe habe Leopold Wölfling anfänglich dieses System befolgt; aber bald sei er dessen überdrüssig geworden. Da habe ihm seine Frau heftige Vorwürfe gemacht und monatelang geschmollt. Sie habe auch ihre äußere Erscheinung gänzlich vernachlässigt. Diese Situation habe sich durch die ständige Anwesenheit von zwei Schneidern der Frau Wölfling verschlimmert, die gegen Leopold Wölfling in übelwollender Weise Partei nahmen. Unter diesen Umständen habe er es vorgezogen, sein Domizil in Zug zu verlassen und Aufenthalt in Luzern zu nehmen. Frau Wölfling meinte, sie habe kein Unrecht begangen. Um indessen ihren Mann nicht unglücklich zu machen, widersehe sie sich einer Ehebrechung nicht. Das Gericht erster Instanz in Genf sprach am 1. Juli das Urteil, daß die Ehe zu trennen sei in Anbetracht, daß durch die Schuld von Frau Wölfling, geb. Adamowicz, das eheliche Zusammenleben unmöglich geworden sei.

**Entwischen.** Aus Paris wird gemeldet: Den deutschen und den schweizerischen Grenzbehörden ist das Entwischen von fünf gefährlichen, meist mit 20 Jahren Kerker bestrafte Verbrechern aus dem Gefängnis von Grenoble mitgeteilt worden.

**Das „unsittliche“ Karussell.** Über einen Fall ultramontaner Sittlichkeitsmaßregeln berichtet man vom Niederrhein: Während der Kirmestage in der Bürgermeisterei Lobberich wurde auf dem Festplatze auch ein Dampfkarussell fleißig in Benutzung genommen, dem die Stadtbewohner keineswegs seine Sittengefährlichkeit ansahen. Aber der katholische Kaplan hatte alsbald über dem Eingang zum Karussell auf dem Firmenschild ein paar Figuren entdeckt, und — was das schlimmste war — die Figuren trugen eine Bekleidung, wie juft Adam und Eva, als sie das Paradies verließen. Da gab es natürlich für den Geistlichen kein Zaubern, das drohende Unglück mußte möglichst rasch abgewendet werden. Am folgenden Tage waren die antöfzigen Figuren fein säuberlich in Leinwand verpackt, und nur die herauslugenden Köpfe zeigten von ihrem einstigen Dasein!

**Warum in Gerresheim die Steuerquelle stökte.** Das Städtchen Gerresheim, dessen Eingemeindung in Düsseldorf nur eine Frage der Zeit ist, hat in seinen Mauern die größte Glasbläse Deutschlands, bekannt und berühmt durch ihren Terrorismus gegen organisierte Arbeiter, die weit über die Hälfte aller Steuern in G. anbringt. Zurzeit ist das Städtchen in Geldverlegenheit geraten, denn die Hütte hatte noch keine Steuern gezahlt. Sanft „getreten“, erwiderte sie, sie hätte noch keine Veranlagung bekommen. Der Bürgermeister wartet kurze Zeit. Neue Anfrage — die gleiche Antwort. Man recherchiert. Was kommt heraus? Der betreffende Assessor hat eine militärische Übung zu absolvieren!

**Zur Hofaffäre.** Unter der Überschrift „Zur Hofaffäre“ veröffentlicht die „N. Ges. Corr.“ ein Interview mit Maximilian Harden, aus dem wir die Hauptstellen hier wiedergeben wollen:

Frage: Haben Sie in der Sache Gulenburg einen Rückzug antreten wollen?

Antwort: Ist mir nie eingefallen. Von dem in der „Zukunft“ über Gulenburg und seine Gruppe Veröffentlichungen habe ich kein Wort zurückgenommen und werde auch für jedes den Beweis der Wahrheit antreten. Was ich gesagt habe, ist erweislich wahr und wird erwiesen werden.

Frage: Wie konnte man Sie so mißverstehen, daß man von einem Rückzug sprach?

Antwort: Man hatte meinen Ausgangspunkt nicht mehr vor Augen. Ich sah eine Gruppe homosexeueller oder mindestens geschlechtlich abnorm empfindender Männer, die neben anderen süssen Dingen auch einen mystischen Kultus mit der Majestät trieben; und man glaubte nun plötzlich, ich wollte diese Männer gesetzlich strafbarer Handlungen bezichtigen. Ich aber wollte sie nur unschädlich machen, weiter nichts. Die sexuellen Handlungen dieser Männer sind mir ganz gleichgültig. Der Paragraph 175 des Strafgesetzbuches bedroht übrigens (nach der Auslegung des Reichsgerichts) nur die schlimmsten Ausschreitungen, die natürlich auch die am schwersten zu erweisenden sind. Wie weit die einzelnen abnorm empfindenden Männer gegangen sind, wird der Prozeß Moltke zeigen, dem ich mit zuverlässiger Ruhe entgegenstehe; er wird auch lehren, wie schädlich diese Männer, strafbar oder nicht, als zusammenhaltende Gruppe gewirkt haben.

Frage: Was haben Sie also, in kurzen Worten zusammengefaßt, behauptet und halten Sie aufrecht?

Antwort: Ich behaupte, daß in der Nähe des Deutschen Kaisers sich eine Gruppe von Männern festgesetzt hatte, von denen einige homosexuelle Handlungen begangen, andere sich einer normwidrigen Männerfreundschaft hingegen haben, deren ins Politische überschweifende Tendenz erwiesen werden wird.

Frage: Also kein Rückzug, sondern Vormarsch?

Antwort: Wenn er nötig ist: Ja. Verschwunden die schädliche Gruppe aus der Nähe des Monarchen, so interessiert sie mich nicht mehr und mag tun, was ihr beliebt. Verflucht sie, wieder zu offener Macht zu kommen, zieht sie nicht auch ihre letzten Worpösten zurück, so werde ich ihr mit allen Waffen entgegenzutreten, die das Recht gestattet. Völkern erlaubt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Steiling.  
Verleger: L. H. Schwarzg. Druck: Friedr. Meyer u. Co.  
Sämtlich in Lübeck.

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des wirtschäftigen Volkes weite Verbreitung und genügende Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

**Inserate**